Nr. 168 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 24. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Prof. Stronski provoziert die Minderheiten

Die Minderheitenfrage auf der Interparlamentarischen Union — Die Leiden der Polen — Wie „gut“ es den Deutschen geht — Stronski verleumdet ohne Beweise

London. Der Kongreß der interparlamentarischen Union hat sich am Dienstag, dem letzten Tage seiner Verhandlung, mit den Minderheiten befaßt. Ein Unterausschuß hat seit der Berliner Tagung einen Bericht ausgearbeitet, der unter Beschränkung auf die tatsächlichen

Verwirklichungsmöglichkeiten die Ausdehnung der Minderheitenschutzverträge auf alle Staaten

und verschiedene Maßnahmen für die Verbesserung des Völkerbundsverfahrens, sowie

die Bildung von paritätischen Ausgleichsausschüssen

in den verschiedenen Ländern vorschlägt. Diese Entschließung wurde in der lebhaften Aussprache prinzipiell bewilligt. Darüber hinaus wurden von den Vertretern der Minderheiten zahlreiche Wünsche vorgetragen, die sich u. a. auf die Bildung eines ständigen Ausschusses der Minderheiten innerhalb des Völkerbundes, die Einbringung von Klagen der Minderheiten durch Nichtmitglieder des Völkerbundes, die Schaffung einer Berufungsinstanz gegen Entschließungen in Minderheitenfragen und auf andere Fragen beziehen.

Im Gegensatz zu dem tschechischen Vertreter, der behauptet hatte, daß die wohlhabende Minderheit in der Tschechoslowakei ihre Wünsche durchsetzen könnte, während die arme tschechische Minderheit im Auslande keine Möglichkeit hierzu hätte, erklärte Senator Medinger als Vertreter der deutschen Minderheiten, daß die Regelung der Wünsche der Minderheiten noch weit von der Erfüllung entfernt sei. Die Minderheiten in der Tschechoslowakei hätten die Bildung eines parlamentarischen Ausschusses beantragt, der die friedliche Regelung und Zusammenarbeit fördern würde.

Eine erregte Auseinandersetzung entspann sich im weiteren Verlauf der Verhandlungen,

als der polnische Vertreter Stronski behauptete, daß die Polen in Deutschland im Gegensatz zur deutschen Minderheit in Polen keinerlei Schutz genössen.

Die Entwickelung des Minderheitenschutzes habe in den letzten acht Jahren dauernd Fortschritte gemacht und

Polen sei nicht bereit, weitere Verpflichtungen über die bereits übernommenen auf sich zu nehmen.

Als Vertreter der deutschen Minderheiten in Polen erwiderte Kurt Graebe, daß die deutschen Minderheiten in Polen sich glücklich schätzen würden.

wenn sie nur die Hälfte der Freiheiten und des staatlichen Schutzes, sowie der Unterstützung beim Aufbau des Schulwesens genießen würden, wie sie den polnischen Minderheiten in Deutschland eingeräumt seien.

Auch Graebe stellte fest, daß die Minderheitenfrage heute noch himmelweit von einer Regelung entfernt sei. Von 371 Eingaben, die dem Völkerbund von Minderheiten eingereicht wurden, seien bisher nur 4 entschieden worden.

Erst dem Eingreifen Dr. Stresemanns in Madrid habe man eine kleine Besserung des Verfahrens im Völkerbund zu verdanken. Der deutsche Vertreter Abg. Sollmann bedauerte, daß Stronski bei seiner Kritik keine Tatsachen angeführt habe und so der deutschen Abordnung keine Möglichkeit zur Abhilfe gebe. **Die deutsche Politik sei auf eine vorbildliche Behandlung der Minderheiten eingestellt.**



Zum Reichswahlleiter ernannt
wurde der Präsident des Statistischen Reichsamtes, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Wagemann, dem auch schon die Vorbereitung und Durchführung der letzten Reichstagswahl im Jahre 1928 übertragen worden war.

Frankreichs Ruf nach Sicherheit

Paris, Ende Juli 1930.

Der Chefredakteur des „Intransigeant“, Leon Bailby, faßt wohl am besten eine jetzt in Frankreich allgemein verbreitete Ansicht zusammen, wenn er gelegentlich der Rheinlandräumung sagt: „Jetzt müssen wir an das Wort Stresemanns zurückdenken: Man muß wissen, was man will; wenn nämlich Deutschland, das so oft mit seinem Wunsche, sich uns zu nähern, schöne Paraden aufführt, ernsthaft eine Annäherung will, so haben wir ihm durch die Rheinlandräumung eine glänzende Gelegenheit zum Beweis seines guten Willens gegeben. Jetzt hat Deutschland das Wort. Leider schreibe ich das ohne jede Ueberzeugung. Denn wenn es vorkommt, daß das Deutsche Reich uns gegenüber Versöhnungsworte spricht, so bedeuten seine Taten auf politischem und finanziellen Gebiete ebenso wie seine militärischen Vorbereitungen ganz das Gegenteil“.

Man würde einen Fehler begehen, diese Aeußerungen des rechtsstehenden größten Pariser Abendblattes einfach unbeachtet zu lassen. Wir dürfen nicht vor der Wahrheit die Augen verschließen: Von der Meinung des Durchschnittsfranzosen muß offen gesprochen werden, auch wenn wir dabei zu Feststellungen kommen könnten, die uns nicht immer angenehm sind. Tatsächlich drückt Herr Bailby in den obigen Sätzen eine in Frankreich weit verbreitete Ansicht aus. Frankreich will Sicherheit, Deutschland will Abrüstung. In diesen sechs Worten liegt der ganze Inhalt des zwischen Deutschland und Frankreich noch bestehenden Mißverständnisses. Solange die Agence Telegramme über Militärparaden deutscher Nationalisten verbreiten kann, solange wird eine gewisse Unruhe oder wenigstens Beunruhigung in Frankreich vorherrschend sein. Man will nicht 1918 den Militärsieg errungen haben, man will nicht aus dem Rheinland gezogen sein, um erneut Krieg im Osten befürchten zu müssen.

Die französische Wache am Rhein war als eine Sicherheitsgarantie aufgefaßt worden. Nachdem diese jetzt fortfällt, wird Frankreich umso energischer daran gehen, seinen Befestigungsgürtel auszubauen. Von der belgischen Küste bis zu den Alpen wird in den nächsten Jahren fieberhaft gearbeitet werden. Eine Garnison nach der anderen wird da entstehen. 1931 und 1932 werden hierfür entscheidend sein. Als gefährlichste Periode wird die Zeit von 1934 bis 1940 angesehen. Denn um diese Zeit wird es sich bemerkbar machen, welchen Geburtenausfall der Weltkrieg für Frankreich bedeutete und da die Zahl der französischen Soldaten Ende dieses Jahrzehnts geringer sein wird, so wird man nur desto mehr die Festigung der Ostgrenze fordern.

Es ist vorauszusehen, daß gleichzeitig ein Bau französischer Festungen an den Alpen und an der Weichsel verlangt werden wird. Frankreich kommt in einen Zeitabschnitt, wo sich die Militärausgaben weiterhin von Jahr zu Jahr erhöhen werden und wo man immer mehr in Frankreich zu der Ansicht gelangen wird, daß alle diese neuen Rüstungsausgaben, da ja Frankreich bestimmt keinen Angriffskrieg vorbereitet, nur der Sicherung des Friedens, also der Rettung Europas dienen. So wird der Gedanke der europäischen Einigung durch die französischen Militärkreise von innen heraus langsam diskreditiert. Denn ein Europa, in dem jeder Staat Höchstmaß von Rüstungen zu erreichen sucht, ist dem Ideal der europäischen Einigkeit recht weit entfernt.

Nur wenn jetzt in Deutschland eine wirklich mutige Friedenspolitik einsetzen würde, nur wenn man verstehen würde, daß in Deutschland die Entscheidung darüber liegt, was die nächsten Jahrzehnte an Enttäuschung für Europa oder aber an seiner friedlichen Gestaltung bringen können, nur dann könnten die französischen Friedenselemente einen Sieg über die hiesigen Militärkreise erringen, deren Argumente im Augenblick vielen Durchschnittsfranzosen mehr einleuchten als es im Interesse der deutsch-französischen Verständigung erwünscht ist.

Kurt Lenz.

Proteststreik gegen die Sozialversicherung in Lille

Paris. Wie aus Lille gemeldet wird, sind dort in 54 Fabriken 10 500 Arbeiter zum Zeichen des Protestes gegen die Sozialversicherung in den Ausstand getreten. Da Zusammenstöße befürchtet werden, haben die Behörden Schutzmaßnahmen getroffen. Polizeistreifen zu Pferde und zu Fuß durchschreiten die Stadt.

Die Verlegenheit der Antimarxisten

Sammelruf der Deutschen Volkspartei — Um die Bildung eines Bürgerblocks Die Furcht vor den Sozialisten — Burgfrieden unter den Bürgerlichen?

Berlin. Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat am Dienstag einstimmig die Absendung des folgenden Briefes beschlossen, der dem Reichskanzler übersandt wurde:

„Die politischen Erfahrungen der letzten Jahre, das trostlose Bild der parlamentarischen Verhandlungen, die heillose Zersplitterung der politischen Kräfte haben dazu geführt, daß die unerläßlichen Mittel zur Rettung der deutschen Wirtschaft und zur Abwendung der erschreckenden Arbeitslosigkeit nicht zur Verfügung gestellt werden konnten. Ueberaus ernste Gefahren drohen für den kommenden Winter!

In allen Bevölkerungskreisen, nicht zuletzt in den überparteilichen Organisationen, lebt ein starkes Sehnen nach Zusammenfassung aller staatsbejahenden Kräfte.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat daher in seiner Sitzung vom 22. Juli einstimmig beschlossen, die Zusammenfassung aller derjenigen herbeizuführen, die unter Zurückstellung des Trennenden bereit sind, sich aktiv in den Dienst des Staates zu stellen. Namens des Parteivorstandes richtet der Unterzeichnete an die nachstehend genannten Parteien und Parteigruppen des Reichstages die Aufforderung, ihm mit möglichster Beschleunigung mitzuteilen, ob sie bereit sind, an einer zu diesem Zwecke einzuberufenden Besprechung teilzunehmen. Diese Einladung ergeht zunächst an die folgenden Parteien und Gruppen des Reichstages:

Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft, Deutsche Demokratische Partei, Gruppe Westarp, Wirtschaftspartei.

In vorzüglicher Hochachtung der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei gez. Scholz, Reichsminister a. D.“

Dieser Brief bedeutet nichts anderes als die Furcht der Deutschen Volkspartei vor den Wählern. Um die vorauszusehende Niederlage zu verdecken, hofft man, einen Sammlungsblock zu bilden, um die Katastrophe leichter ertragen zu können.

Burgfriede — nicht Sammelpartei

Berlin. Zu dem Sammelaufruf, mit dem sich der Führer der DVP. Dr. Scholz an eine Reihe von Parteien und politischen Gruppen der Mitte gewandt hat, erfährt die Telegraphen-Union, daß an eine Verschmelzung kaum gedacht sein dürfte. Der Aufruf von Dr. Scholz dürfte vielmehr vor allem zum Ziele haben, zwischen den in Betracht kommenden Gruppen einen Burgfrieden herzustellen, der später auf dem Wege über den Reichskanzler auch auf das Zentrum und die BVP. auszudehnen wäre. Man will auf diese Weise eine gemeinsame Front der hinter der Regierung Brüning stehenden Parteien herstellen. In gewissen Fällen und unter besonderen Umständen kämen regional vielleicht auch Listenverbindungen in Betracht. Die Neugründung einer großen Sammelpartei aber, in der die bisher bestehenden politischen Gruppen der Mitte aufzugehen hätten, dürfte im gegenwärtigen Zeitpunkt außerhalb der politischen Möglichkeiten stehen.

Suritz — Nachfolger Krestinski's

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau will die Sowjetregierung zum Nachfolger des stellvertretenden Außenkommissars nach Moskau berufenen Botschafter Krestinski den russischen Botschafter in Angora Suritz, nach Berlin entsenden. Suritz spielte bei dem Abschluß des russisch-türkischen Handelsvertrages eine große Rolle, da er das besondere Vertrauen Stalins genießt.

Sondersitzung der Sozialisten auf der Interparlamentarischen Union

London. Am Montag nachmittag traten die sozialistischen Mitglieder der Interparlamentarischen Union zu einer internen Sitzung zusammen, der u. a. der Sekretär der sozialistischen Internationale, Fritz Adler, sowie der Präsident der französischen Kammer, Buisson, und Reichstagspräsident Löbe beiwohnten. Vertreten waren 16 Länder mit 61 Abgeordneten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung schnitt Renaudel (Frankreich) die Frage einer besseren Organisation der sozialistischen Teilnehmer der Interparlamentarischen Union an. Renaudels Ausführungen fanden einstimmig Zustimmung. Das Sekretariat der sozialistischen Internationale wurde ersucht, gemeinsam mit Dr. Winter (Tschechoslowakei), der sich um das Zustandekommen der Sitzung besonders bemüht hatte, Vorbereitungen in die Wege zu leiten, um auf der kommenden Konferenz die sozialistischen Teilnehmer enger zusammenzuschließen. Im Verlauf der weiteren Verhandlungen wurde die Frage des geheimen Wahlrechts, das in allen europäischen Staaten mit Ausnahme Ungarns verwirklicht ist, erörtert. Die deutschen Delegierten erklärten, daß sie in der Vollsitzung der Interparlamentarischen Union am Dienstag einen Antrag stellen würden, der das geheime Wahlrecht auf die Tagesordnung des im Jahre 1931 stattfindenden Kongresses der Interparlamentarischen Union stellen soll. Dann befaßte sich die Konferenz mit der Lage in Finnland und der Gefährdung des Parlamentarismus in diesem Lande. Es wurde ein Telegramm an den finnischen Ministerpräsidenten Svinhuvfud beschlossen, das gegen die jüngsten Ereignisse in Finnland protestiert.

Zum Schluß der Sitzung beantragte der Vorsitzende Rilen (England) eine Sympathiekundgebung für die deutsche Sozialdemokratie in ihrem harten Kampfe gegen die Reaktion. Unter großem Beifall wurde eine entsprechende Entschließung einstimmig angenommen. Reichstagspräsident Löbe dankte in wirkungsvollen Sätzen für die Sympathie des Kongresses und gab eine kurze Uebersicht über die Lage in Deutschland. Er beendete seine Rede unter stürmischem Beifall mit den Worten: „Die deutsche Sozialdemokratie gibt Ihnen die Versicherung, daß sie auch aus diesem Wahlkampf als die größte Partei Deutschlands hervorgehen wird."

Italienischer Einigungskongreß

Vernichtungskampf gegen den Faschismus.

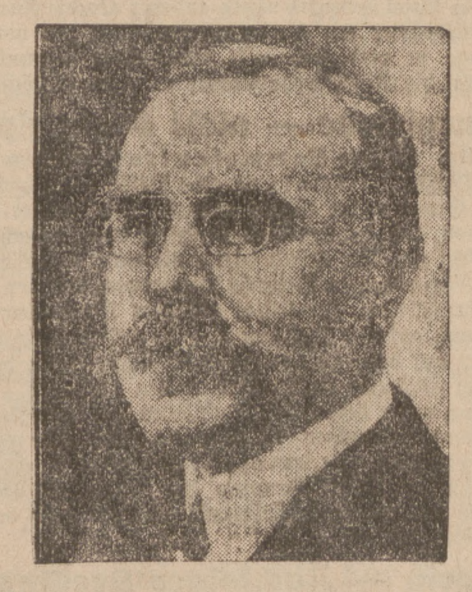
Paris. Unter dem Vorsitz Turatis hat die italienische sozialistische Partei in einem zweitägigen Kongreß in Paris die seit 1922 dauernde Spaltung zwischen Mehrheitssozialisten und Unabhängigen überbrückt. In einer einstimmig angenommenen Entschließung erklären die italienischen Sozialisten, daß gegenüber dem siegreichen Faschismus das Proletariat nicht das Recht habe, sich im Bruderstreit zu zerfleischen. Hauptaufgabe der neuen Einheitspartei sei, dem Faschismus einen Kampf bis aufs Messer zu liefern, auch mit dem Mittel des Aufstandes der unterdrückten Bevölkerung.

Der Chefredakteur des „Avanti", Pietro Nenni, gab einen eingehenden Bericht über die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien, die dank der künstlich aufgepeitschten imperialistischen Forderung des Faschismus so schlecht wie möglich seien und den Frieden Europas aufs schwerste bedrohten. In einer Entschließung verlangt die Einheitspartei, daß die 2. Internationale einen allgemeinen Propagandatag gegen das kriegerische Treiben des Faschismus abhalte, und dessen Katastrophenpolitik vor aller Welt bloßstelle.

Den Schluß des Kongresses bildete ein feierliches Bankett, zu dem von der Arbeiterinternationale Vandervelde und Adler, sowie zahlreiche Delegierte der Bruderparteien aus Deutschland, Belgien, Oesterreich und England erschienen waren. De Brouckere-Belgien feierte die Wiederherstellung der Einheit unter den italienischen Sozialisten als das Vorzeichen eines baldigen Sieges über den Faschismus. Der französische Sozialistenführer Leon Blum betonte, daß der Faschismus sicherlich nicht lange einer energischen Politik der moralischen Isolierung und geistigen Erstickung widerstehen könne.

Dank des besetzten Gebietes an Hermann Müller

Darmstadt. Der hessische Staatspräsident sandte an den früheren sozialistischen Reichskanzler Hermann Müller, der infolge Krankheit an den Mainzer Befreiungsfeierlichkeiten nicht teilnehmen konnte, ein Schreiben, in dem es heißt, daß Müllers Anwesenheit den Feiern eine besondere Note gegeben hätte. Die Entwicklung der deutschen Außenpolitik knüpfe sich in ihren Endpunkten an den Namen Hermann Müller. Das besetzte Gebiet schulde ihm viel Dank und hätte das bei Müllers Anwesenheit in Mainz sicherlich besonders sinnfällig zum Ausdruck gebracht.



Mazedonisches Attentat auf rumänischen Staatssekretär

Der Unterstaatssekretär im rumänischen Innenministerium, Constantin Angelescu, der Vertreter des Innenministers, wurde während einer Audienz von einem mazedonischen Studenten niedergeschossen und schwer — jedoch nicht lebensgefährlich — verletzt.

Umgruppierung in der russischen Diplomatie



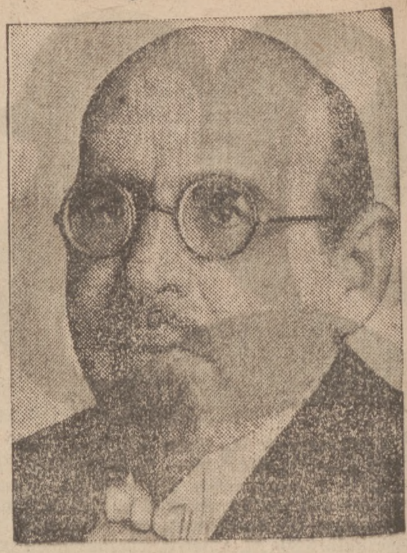
Der neue Außenkommissar

ist Tschitscherins bisheriger Stellvertreter Litwinow, der die russische Außenpolitik seit Jahren so gut wie selbständig geführt hat.



Außenkommissar Tschitscherin geht

Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, der seit Jahren schwer leidend war, ist auf seine Bitte seines Postens enthoben worden.



Zum Stellvertretenden Außenkommissar ernannt

wurde der Berliner Botschafter, Krestinski, der infolge dieser Neuordnung seinen bisherigen Posten demnächst verlassen wird.

Wieder Auflösung des sächsischen Landtages?

Abermals ergebnisloser Verlauf der sächsischen Ministerpräsidentenwahl

Dresden. Auf der Tagesordnung der Sitzung des sächsischen Landtages stand am Dienstag abermals die Wahl des Ministerpräsidenten. Zur Wahl wurden u. a. die Abgeordneten Dr. Weber, Reichstagsabgeordneter Lipinski, Abgeordneter Renner und Abgeordneter Dr. Fritsch vorgeschlagen. Abgegeben wurden von 96 Abgeordneten 97 Zettel, weshalb die Wahl wiederholt werden mußte. Im zweiten Wahlgange wurden dann 96 Stimmzettel abgegeben. Es entfielen auf Lipinski 32, Dr. Weber 31, Dr. Fritsch 14, Renner 13, Dr. Külz 3, Dr. Richter 2 und Lasse 1 Stimme. Keiner der Genannten hat die erforderliche Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten. Die Wahl ist also wiederum ergebnislos verlaufen.

Die nationalsozialistische Fraktion des Landtages hat folgenden Antrag eingebracht: Die Unmöglichkeit, eine dem Willen der Mehrheit des sächsischen Volkes entsprechende antimarxistische Regierung zu bilden, die dem Volke und dem Landtage für ihre Entschlüsse und Handlungen voll verantwortlich ist, beweist wieder einmal mit aller Deutlichkeit, daß die Parteien der Mitte ihre eigenen parteipolitischen Belange dem Volkswillen voranstellen. Wir erblicken hierin einen Verstoß gegen die Pflichten eines aus dem Willen des Volkes gewählten Parlaments und beantragen deshalb, der Landtag wolle sich auflösen.

Auch die Kommunisten haben einen Auflösungsantrag eingebracht.

Ruhe in Aegypten?

Das Ende des Königs Fuad? — Ueber 2000 Verhaftungen — Schutzmaßnahmen für Ausländer

London. Wie aus Kairo gemeldet wird, hat der ägyptische Ministerpräsident Sidky Pascha den König ersucht, das Gesuch der Wafdpartei auf Einberufung einer außerordentlichen Parlamentstagung abzulehnen. Die Wafdpartei hat jedoch darauf hingewiesen, daß die Ablehnung des Gesuches zu einer Staatskrise ersten Ranges führen würde.

In London befürchtet man, daß die Lage sich in gefährlicher Weise zuspitzen könnte, falls König Fuad das Gesuch der Wafdpartei ablehnen sollte. Es ist außerdem bezeichnend, daß die italienische Regierung in London zu verstehen gegeben hat, sie werde vor der Entsendung von zwei oder drei Kriegsschiffen nach Aegypten nicht zurückschrecken, falls England nicht in ausreichender Weise für den Schutz der Ausländer sorgen sollte. Außenminister Henderson erklärte im Unterhause, daß die Ordnung in Aegypten wieder hergestellt sei. Die ägyptische Regierung habe mitgeteilt, daß keine Notwendigkeit zu besonderen Schutzmaßnahmen für die Ausländer bestehe.

In Kairo und in den anderen Städten waren die Geschäfte am Dienstag größtenteils wieder geöffnet, doch werden an allen wichtigen Punkten vorläufig noch Truppen in Bereitschaft gehalten. In Port Said kam es am Abend zu neuen Zusammenstößen zwischen der Polizei und Wafdisten, wobei eine Anzahl von Personen verletzt wurde. Feuerwehr und Polizei wurden von der Volksmenge mehrfach angegriffen, so daß die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Dabei wurde eine Person getötet und zwei verwundet.

*

London. In Kairo und Port Said haben sich am Dienstag keinerlei weitere Unruhen zugetragen. Die Zahl der am Montag in Kairo Verhafteten wird mit 1021 angegeben. Die von der ägyptischen Regierung veröffentlichte Verlustliste verzeichnet insgesamt für Kairo 6 Tote und 68 Verletzte, für Port Said 2 Tote und 75 Verletzte, darunter 47 Polizisten, für Suez 42 Verletzte, darunter 21 Polizisten. Die 6 Toten vom Montag wurden in aller Stille am Dienstag beerdigt, um weitere Unruhen zu vermeiden.



König Fuads Thron gefährdet?

Nach Meldungen aus Aegypten hat sich die innere Lage des Landes infolge der Aufstandsbewegung der nationalistischen Wafd-Partei derart verschärft, daß mit einer baldigen Abdankung des Königs Fuad gerechnet wird.

Die „Humanite" in Schwierigkeiten

Paris. Die französische Kommunistische Partei scheint sich sozusagen freiwillig in Liquidation begeben zu haben. Die „Humanitee" erläßt heute zwei bezeichnende Aufrufe. In dem ersten wird mit dem Geständnis, daß die „Organisation der Massen sich als zu schwach" erwiesen habe, die große Straßenkundgebung vom 1. August gegen den „imperialistischen Kreis" glatt abgesagt. In dem zweiten wird die kommunistische Gesellschaft in verzweifelten Tönen angefleht, der „Humanitee" bis zum 15. August eine halbe Million einzusammeln. Die „Humanitee" habe 200 000 Franken dringende Schulden an ihre Lieferanten und 300 000 Franken an den Gerichtsvollzieher für verschiedene Veruntreuungen zu zahlen. Das kommunistische Zentralorgan laufe daher höchste Gefahr, unter den Hammer zu kommen.

Vom Kommunisten zum Hitlerjüngling

Politischer Anschlag in Stettin.

Stettin. In der vergangenen Nacht wurde auf den nationalsozialistischen Arbeiter Max Köhler von Kommunisten ein Mordanschlag verübt. Köhler war von der KPD. zur NSDAP. übergetreten und hatte in öffentlichen Versammlungen gegen seine frühere Partei Stellung genommen.

Seine kommunistischen Freunde hatten erfahren, daß er sich gestern abend in einem nationalsozialistischen Lokal aufhielt, und lauerten ihm dort auf. Köhler wurde gewarnt und flüchtete im Auto zu seiner Wohnung. Die Kommunisten setzten ihm im Auto nach. Sie versuchten, in sein Haus einzudringen und gaben, als ihnen dies mißlang, mehrere Schüsse durch das Fenster und die Tür ab.

Köhler selbst hielt sich inzwischen in der Nähe seines Hauses verborgen. Als er aus seinem Versteck heraus kam, nahmen ihn die Kommunisten unter Feuer. Die Schüsse verfehlten jedoch sämtlich ihr Ziel. Der Hauptschütze konnte in Haft genommen werden.

Kein Streik auf der irischen Südbahn

London. In den Verhandlungen zwischen Vertretern der irischen Eisenbahnergewerkschaften und der Leitung der Südbahn im irischen Freistaat ist es am Dienstag nachmittag zu einer Einigung gekommen. Auf Grund dieser Einigung werden die entlassenen Eisenbahner wieder eingestellt. Der für Dienstag 24 Uhr angesetzte Generalstreik ist daher abgeblasen worden.

Polnisch-Schlesien

Das königliche Hündchen der Frau Minister

Die Gattin des Außenministers Zaleski hat ein kleines Hündchen. Weil das doch heute zum guten Ton der feinen Dame gehört: Die eine liebt mehr ein kleines Hündchen, die andere ein großes Hundevieh, die eine liebt einen Hund mit einem kurzen, abgehackten Schwänzchen, die andere einen solchen mit einem langen Schweif, die eine möchte einen glatten, kurzhaarigen Hund, die andere einen zottigen, langhaarigen Köter — die Geschmäcke der feinen Damen sind eben verschieden. Es finden sich aber auch Damen der feinen Gesellschaft, die die Gunst manchmal einem Papagei oder gar einem Affen zuwenden. Weil nun gerade die Rede vom Affen ist, so sei gesagt, daß auch die Männer es manchmal mit dem Affen zu tun kriegen; doch verschwindet ein solcher Affe beim Manne nach einem kräftigen Schlafe bald, während der Affe der feinen Dame immer ein Affe bleibt.

Doch das nur nebenbei. Denn uns interessiert ja in erster Linie der Hund der Frau Zaleski. Zur Ehre des Hundes und der Frau Minister sei aber gesagt, daß es kein so ganz gewöhnliches Vieh ist: der Hund ist nämlich königlicher Herkunft. Jawohl! Er wurde der Frau Zaleski von der italienischen Königin geschenkt, als der heutige Außenminister noch Gesandter am Quirinal in Rom war. Lieber Leser du wirst es also verstehen, daß die Frau Minister um das Leben dieses königlichen Hundes sehr besorgt ist. Schon als dieser königliche Köter einstmals während eines Aufenthalts des Ministerpaares in Madrid verloren gegangen war, ist die Frau Minister vor Schreck bald gestorben. Himmel und Erde, ganz Madrid und auch der Ministergatte wurden wegen des verschwundenen Hundes in Aufregung versetzt. Böswillige Zungen wollen auch wissen, daß Frau Zaleski ihrem Ministergatten eine gehörige Gardinenpredigt gelesen hat, weil er als Außenminister nicht einmal einen Hund bewachen kann. Glücklicherweise wurde der königliche Hund der Frau Minister bald gefunden: er hatte sichs, ungeachtet seiner Herkunft von der italienischen Königin, auf einem Misthaufen gemütlich gemacht, wo er an einem Schweinsknochen nagte. Nun ist von diesem Hündchen wieder einmal die Rede. Vor einiger Zeit wurde es krank: es wurde mürrisch und wollte nicht mehr fressen. Selbst die besten Bissen beschnupperte es nur, schüttelte mit dem Kopf, nahm sein Schwänzchen zwischen die Beine und ging auf sein gepolstertes Lager zurück. Die Frau Minister war um das Leben ihres Lieblings sehr besorgt. Flugs wurde ein Aerztespezialist herbeigerufen, der feststellte, daß der Hund herzkrank sei. Armes Hundevieh, ihm wird wohl das Herz vor lauter Sehnsucht nach einem anständigen Schweinsknochen gebrochen sein. Also das Unglück war über den königlichen Hund hereingebrochen. Die Frau Minister war tiefunglücklich. Doch erklärte der Arzt, daß dem Hunde eine Reise in den Kurort Krynica gut tun werde; die herzstärkenden Moorbäder von Krynica würden dem Hunde die zerrüttete Gesundheit wieder zurückgeben.

Gesagt, getan. Noch am selben Abend wurde ein Diener beauftragt, den Hund nach Krynica zu bringen. Leider besagen die bisher vorliegenden Meldungen nicht, ob dem königlichen Hund ein spezieller Salonwagen zur Verfügung gestellt wurde. — So weit die königliche Hundegeschichte der Frau Minister. Man kommt nun also zu sehr in Versuchung, hierüber kräftig aufzulachen, wenn diese Geschichte nicht ein so beschämendes Dokument der Unvernunft vieler Frauen der sogenannten besseren Gesellschaft wäre. Eine Schande aber ist es, wenn die Frau eines amtierenden Ministers in einer Zeit, wo Tausende von Menschen im Lande am Hungertuche nagen, wo Tausende von Kindern unterernährt und krank ohne ärztliche Hilfe dahinsiechen müssen, mit einem Hundevieh solche Geschichte hermacht!

Die neue Kohlenlinie

Das polnische Verkehrsministerium teilt mit, daß der Bahnverkehr auf der neuen Bahnlinie Kattowitz-Gdingen zum Teil bereits am 15. November aufgenommen wird. Der Abschnitt Herby—Zdonska Wola wird soweit fertig sein, daß die Züge vorläufig provisorisch auf der Strecke verkehren werden. Der zweite Abschnitt Zdonska Wola—Inowraclaw wird bis dahin bis zu 75 Prozent fertiggestellt werden. Der dritte Abschnitt Bromberg—Gdingen wird bis zum 15. November ebenfalls dem Verkehr übergeben werden können. Vorläufig wird der Verkehr nur provisorisch eingeführt und der Ausbau der neuen Bahnlinie fortgesetzt.

Arbeitslosen zur Beachtung!

Die Forstverwaltung des Fürsten von Pleß in der Ortschaft Zwakow, Kreis Pleß, sucht 50 Waldarbeiterinnen im Alter von 16 bis 22 Jahren. Entsprechende Anmeldungen seitens der Interessenten sind unverzüglich beim Arbeitslosenamt in Pleß oder bei der Forstverwaltung vorzunehmen. y.

Russische Bestellung in Polnisch-Oberschlesien

Die Sowjetregierung hat den schlesischen Hüttenwerken große Aufträge erteilt. Die Verhandlungen über die Ausführung der Aufträge und die Lieferungsfristen sind bereits beendet und unterzeichnet. Gegenwärtig wird nur noch über die Aufteilung der Arbeiten auf die einzelnen Hüttenwerke verhandelt. Es handelt sich um eine Bestellung auf 250 000 Tonnen Eisen für den Betrag von 2 Millionen englischer Pfund.

Der Kampf gegen den Unterleibstyphus

Die Fälle von Unterleibs- oder Darmtyphus (typhus abdominalis) haben besonders in den letzten Wochen stark zugenommen. Diese in Polen endemisch auftretende Krankheit hat den Magistrat veranlaßt, im städtischen Hospital in Radogoszcz 40 Betten für Unterleibstyphus-Kranke einzurichten, so daß es möglich ist, die in Lodz an Typhus erkrankenden Personen ordnungsgemäß zu isolieren.

Die Schutzimpfungen gegen den Typhus, die zur Zeit im Bereiche des 8. Sanitätsbezirks (Baluty) durchgeführt werden, zeitigen die besten Erfolge. Der Impfung werden alle Personen unterzogen, in deren Umgebung Typhuserkrankungen vorgekommen sind. Gleichzeitig wurde die Kontrolle der städtischen Brunnen und der Lebensmittelverkaufsstellen verschärft. Zur Verhütung des Unterleibstyphus ist die Reinlichkeit von ausschlaggebender Bedeutung. Wo das Wasser nicht von sicher einwandfreier Beschaffenheit ist, vermeide man dessen Genuß.

Westmarkenverband liquidiert die Schulkinderkolonie an der Memel

Die Frau Wojewodin als Protektorin der Kinderkolonie — Gänse hüten, im Stall schlafen und aus der Krippe essen — Trotz der guten Pflege Auflassung der Sommerfrische in Sielce an der Memel

Nach dem „Kurjer Slonski“ haben wir die Briefe der Proletarierkinder aus der Sommerfrische in Sielce an der Memel, in der die kleine Erika Gora beim Baden ertrunken ist, veröffentlicht. Daraufhin hat uns der Westmarkenverband eine Berichtigung geschickt, welche aber den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprochen hat und deshalb nicht veröffentlicht wurde. Wir sind nicht verpflichtet, polnische Artikel unter Berufung auf das Pressegesetz zu veröffentlichen, sind aber jederzeit bereit, sachlich abgefaßte Berichtigungen, wenn sie den Tatsachen entsprechen, aufzunehmen.

In unserem Artikel über die Ferienkolonie an der Memel haben wir Zurückhaltung geübt und haben daraus, daß die kleine Erika Gora beim Baden ertrunken ist, niemandem einen Vorwurf gemacht. Das kann vorkommen, so sehr das zu bedauern ist. Im vorliegenden Falle soll das Kind einem Herzschlag erlegen sein. Aber nicht das war die Ursache, die uns veranlaßt hat, uns mit der Sommerfrische in Sielce zu befassen. Wir haben einige Briefe von Ferienkindern veröffentlicht, aus welchen ersichtlich war, daß die Kinder vernachlässigt waren und hungrig herumliefen. Der Westmarkenverband bestreitet das alles und sagt, daß die Ferienkolonie unter Protektion der Wojewodin in Nowogrodek stand. Zwei Herren aus Schoppinitz und zwar der Stationsvorsteher Golombek und der Oberwachtmeister Badura, haben sich nach Sielce begeben, um an Ort und Stelle die Dinge zu untersuchen. Sie fanden alles in bester Ordnung. Die Beschwerden der Kinder waren unbegründet und „lügenhaft“ — sagt der Westmarkenverband. Auch die Behandlung der Kinder sollte einwandfrei gewesen sein. Weiter sagt der Westmarkenverband, daß die Kinder sich recht ungezogen benommen haben. Auch wird in Abrede gestellt, daß der Geistliche, Prof. Siwek, zu den Kindern, bevor sie noch in die Sommerfrische gefahren sind, gesagt haben sollte, daß sie „Gänse hüten, im Stalle schlafen und aus der Krippe essen werden“.

Der „Kurjer Slonski“ hat die lange Berichtigung des Westmarkenverbandes aufgenommen, hängt aber einen langen Kommentar an und hält seine früheren Behauptungen aufrecht. Das Blatt sagt, daß der Geistliche, Prof. Siwek, zwar scherzweise, aber doch von dem Gänsehüten erzählt hat. Hinsichtlich der beiden Beamten aus Schoppinitz, die an Ort und Stelle die Mißstände in der Sommerkolonie in Sielce an der Memel geprüft haben, sagt das Blatt, daß es stimmen kann, daß die Beamten alles in bester Ordnung angetroffen haben, weil die Herrschaften in Sielce bereits wußten, was los ist. Dann fragt das Blatt, warum die Sommerkolonie am 14. Juli aufgelöst wurde, wenn dort alles vorzüglich geklappt hat? Das Blatt fragt noch den Westmarkenverband, daß es im Besitz von Schreiben aus vielen anderen Ferienkolonien ist, die wirklich nicht schmeichelhaft für den Westmarkenverband sind und knüpft daran die Bemerkung, daß diese Aktion nicht durch den Westmarkenverband, sondern durch das „Rote Kreuz“ geleitet werden soll.

Polen über den polnischen Westmarkenverband

Was ein polnisches Blatt über den Westmarkenverband schreibt — Gegenseitige Feier und Huldigungstelegramme — Polen verlangen Liquidierung des Westmarkenverbandes — Sie werden als die ersten flüchten

Einem deutschen Blatte fällt es nicht leicht, über den polnischen Westmarkenverband zu schreiben. Alles, was deutsch ist, wird mit der Bezeichnung „Hakatist“ abgetan, und nachdem wir einmal Sozialisten sind, so erhalten wir noch dazu einen Beinamen und werden als „Sozialhakatisten“ beschimpft. Nun ist aber der Westmarkenverband kein Unschuldslamm, obwohl er als solches bei der schlesischen Bevölkerung gelten möchte. Zu kritisieren ist dort viel, sogar sehr viel, weil der Westmarkenverband überall seine Nase hereinsteckt und außerdem mit öffentlichen Mitteln wirtschaftet. Doch sind es die Deutschen nicht allein, die mit der „segensreichen“ Tätigkeit des Westmarkenvereins unzufrieden sind, denn die überwiegende Mehrzahl der polnischen Bevölkerung teilt unsere Meinung und urteilt noch mehr abfälliger über die Tätigkeit des Westmarkenverbandes als wir. Wir geben heute eine polnische Stimme über den Westmarkenverband wieder, die wirklich bezeichnend ist, und die eine Liquidierung des Westmarkenverbandes fordert.

Das Organ der hiesigen N. P. R., die in nationaler Hinsicht zweifellos ganz einwandfrei dasteht, nimmt zu der Tätigkeit des Westmarkenverbandes Stellung. Wir lesen also im „Kurjer Slonski“ in einem Artikel vom vorigen Montag folgendes: „Wer sind sie denn? Die Westmärkler sind diejenigen, die sich der Westmark des polnischen Staates speziell angenommen haben. In erster Reihe des schlesischen Gebietes, dann Pommerellens und Posens. — Vor wem wollen sie diese Gebiete schützen? Vor der Preußengefahr. Das soll auf solche Art geschehen, daß sich die Führer gegenseitig während den Beratungen feiern und Huldigungstelegramme an Pilsudski schicken, daß sie die Kinder in die Sommerfrische schicken und endlich, daß sie schweigen, wenn die Regierung auf 200 000 Hektar Boden zugunsten der Deutschen verzichtet. Sie schweigen auch dann, wenn die Regierungspartei die Sejmwahlen boykottiert, wobei die Staatsfeinde, die angeblich bekämpft werden, profitieren. Nach 8jähriger Tätigkeit ist der polnischen Besitzstand zusammengeschrumpft. Die polnischen Stimmen in den Westmarken gehen zurück und die Bevölkerung ist immer mehr mit dem System unzufrieden. Die Fäden, die das Volk mit dem Staate verbinden, werden immer schwächer. Warum? Weil die Westgebiete durch Personen aus dem Osten geschützt werden. Sie hätten bei sich ein breites Betätigungsfeld, aber sie haben Wolhynien und Tarnopol geopfert, um uns hier in Polnisch-Oberschlesien zu erretten.

Um die Ostmarken sind sie beruhigt, obwohl dort Gemeinden vorhanden sind, in welchen Polen Angst haben, bei den Kommunalwahlen zu kandidieren, weil ihnen sonst die Ukrainer ihre Besitzungen einäschern. Hier sind sie „notwendiger“. Weiter ist in dem Artikel die Rede über die Ferienkolonien und zuletzt wird die Liquidierung des Westmarkenverbandes verlangt. Weiter schreibt der „Kurjer“: In Polnisch-Oberschlesien leben Polen und Deutsche. Dagegen läßt sich nichts machen. Man soll nur dafür Sorge tragen, daß die Zahl der Polen größer und die Zahl der Deutschen kleiner wird. Man wird das Ziel durch die Einführung der Polen aus anderen polnischen Gebieten nicht erreichen, wenn man auch die Deutschen verdrängt. Der polnische Zustrom wird immer größer, aber die Zahl der polnischen Stimmen wird immer kleiner. — Dann teilt das Blatt die Polen in Gruppen ein, und zwar solche, die bereits vor dem Kriege für die polnische Sache gewirkt haben und gegenwärtig von allen zurückgestoßen wurden, ferner solche, die sich während des Plebiszits der polnischen Sache angeschlossen haben, dann solche, die Oberschlesien nach der Uebernahme entdeckt haben. Ueber die letzte Sorte von Polen heißt es: „Oberschlesien wird von diesen niemals einen Nutzen haben und falls es hier wieder warm werden sollte, was wirklich zu werden verspricht, dann werden sie als die ersten nach dem Osten flüchten. Leider genießt heute diese Gruppe alle Privilegien. Sie werden als Abgeordnete gewählt und mit Orden behängt. Das sieht der Westmarkenverband nicht und es hat den Anschein, daß er das niemals sehen wird.“ — So urteilt man über die Tätigkeit des Westmarkenverbandes in den polnischen Kreisen und diese Kritik läßt sich mt dem Kosenamen „Hakatisten“ nicht abfertigen. Das müssen schon die Herren vom Westmarkenverband schlucken.

Aenderung der Bestimmungen über den Wucher

Die seit langem erwartete neue Verordnung des Finanz- und Justizministers über die Zinswuchervorschriften wurde mit Wirkung ab 15 Juli erlassen. Die bei Kreditgeschäften erzielten Gewinne dürfen 11 Prozent pro Jahr nicht überschreiten. Diese Bestimmung bezieht sich auf Banken, Kreditinstitutionen und Genossenschaften, die sich mit Bank- und Kreditoperationen beschäftigen. Die Vorschrift, die sich auf den Jahreszinssatz von 11 Prozent bezieht, umfaßt nicht die Rückvergütung von Portoauslagen, Abgaben und Stempelgebühren, sowie auch nicht die Umsatzprovisionen vom offenen und laufenden Kredit, die ¼ Prozent nicht übersteigen darf.

Statistisches aus dem Landkreis Kattowitz

Nach einer Aufstellung des Kattowitzer Landratsamtes waren im Berichtsmonat Juni innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 246 Sterbefälle zu verzeichnen. Es handelte sich um 79 Kinder im Alter bis zu einem Jahr, ferner um 20 Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren, 12 Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren, sowie 1 Kind im Alter von 10 bis 15 Jahren, ferner 9 Erwachsene im Alter von 15 bis 20 Jahren, um 15 Erwachsene im Alter von 20 bis 30 Jahren, um 14 Erwachsene im Alter von 30 bis 40 Jharen, um 13 Erwachsene im Alter von 40 bis 50 Jahren, um 17 Erwachsene im Alter von 50 bis 60 Jahren, 29 Erwachsene im Alter von 60 bis 70 Jahren und um 37 Erwachsene im Alter über 70 Jahren. y.

Erleichterungen für erblindete Kriegsinvaliden

Der Invalidenverband versendet an die erblindeten Kriegsinvaliden besondere Abzeichen, auf welchen vermerkt ist, daß der Inhaber ein erblindeter Kriegsinvalide ist. Diese Abzeichen werden auf den Rock- bezw. Ueberrockklappen getragen. Alle Behörden wurden dahin verständigt, daß sie den Besitzern dieser Ausweise alle möglichen Erleichterungen zu gewähren haben, sei es im Amte, auf der Bahn oder auf der Straße. Insbesondere auf den verkehrsreichen Straßen sind die Polizeibeamten verpflichtet, den erblindeten Invaliden jederzeit zu helfen und sie auf den Bürgersteig zu bringen. Im Zuge und in der Straßenbahn soll für die Erblindeten Platz geschaffen werden. Diese Anordnung ist nur zu begrüßen, denn das Leben der Bedauernswerten ist schwer.

30 000 Blinde in Polen

Auf Grund der Zusammenstellungen, die vom polnischen Blindenfürsorgepatronat bearbeitet wurden, stellt es sich heraus, daß es in Polen gegenwärtig 30 000 bezw. 0.1 Prozent der Gesamtbevölkerungszahl Blinde gibt.

Weiterer Kindertransport nach Rymanowicz

Am kommenden Montag werden im Auftrage des Roten Kreuzes weitere Kinder aus Hohenlohehütte, Königshütte, Chorzow und Tarnowitz zwecks mehrwöchentlichem Aufenthalt nach der Erholungsstätte Rymanowicz verschickt. Die Abfahrt erfolgt am gleichen Tage nachmittags 4 Uhr vom Kattowitzer Bahnhof 3. Klasse. y

Neue Personenausweise

Das Innenministerium bereitet wieder neue Ausweise vor, weil die alten Ausweise unpraktisch waren. Die neuen Blanketts kosten 60 Groschen und sollen besonders in den Grenzgebieten eingeführt werden.

Landstraßenbau in der schlesischen Wojewodschaft

Die schlesische Wojewodschaft hat einen höheren Betrag von der Dollaranleihe für die Herstellung der Landstraßen in der Wojewodschaft bereitgestellt. Es sollen neue Landstraßen gebaut werden und die alten schadhaften Straßen ausgebessert werden. Diese Arbeiten wurden bereits im vorigen Jahre angefangen und werden in diesem Jahre fortgesetzt. Wird eine Landstraße ausgebessert, dann muß der Verkehr umgeleitet werden. Mit der Umleitung ist die Geschichte nicht so einfach. In dem Industriegebiet, wo das System der Landstraßen so ziemlich ausgebaut ist, geht es noch einigermaßen, aber in den landwirtschaftlichen Kreisen, wo die Landstraße viele Ortschaften miteinander verbindet und sonst nur Feldwege vorhanden sind, da ist die Sache manchmal sehr beschwerlich. In dem Kreise Rybnik ist der Verkehr sehr stark, und gerade dort werden die meisten Straßen ausgebessert. Der Verkehr wird umgeleitet. Man braucht viel Zeit, bis man dort hingelangt, wo man beabsichtigt. Wie die Umleitung des Verkehrs vor sich geht, haben wir ein Beispiel in dem Teschener Gebiet. Dort wird die Landstraße Skotschau—Jasienice ausgebaut und die Umleitung bedeutet 17 Kilometer Umweg. Was das für den Verkehr bedeutet, kann man sich lebhaft vorstellen, insbesondere jetzt in der Erntezeit. Gewiß läßt sich dagegen nichts machen, denn die Straßen müssen ausgebaut werden, aber man kann verlangen, daß die Arbeiten beschleunigt werden, denn sie werden im Schneckentempo geführt. Die Landstraßen werden gesperrt, bevor man überhaupt an die Arbeit herangeht und dann wird gewurstelt. An Arbeitern fehlt es bei uns nicht und in solchen dringenden Fällen sollten eventuell drei Schichten eingeführt werden. Das Geld liegt in der Bank müßig herum, so daß eine Beschleunigung der Arbeiten gnaz gut möglich ist. Die Wojewodschaft vergibt die Arbeiten und läßt dann die Unternehmer schalten und walten und die haben Zeit. Sie sparen an Arbeitskräften, beschaffen das Material nicht rechtzeitig an Ort und Stelle und das Publikum muß sich dann plagen.

Tätigkeitsbericht der Volks- und Milchküchen

Im Berichtsmonat Juni wurden durch die Milchküchen innerhalb des Landkreises Kattowitz an 131 Mütter und 541 Kinder insgesamt 23 102 Milchportionen kostenlos verausgabt. Die Unterhaltungskosten betrugen 4527,31 Zloty. Die Summe wurde bis auf einen Restbetrag von 720,70 Zloty, welcher im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren wird, gedeckt. — Im gleichen Monat gelangten durch die Volksküchen an die Arbeitslosen und Ortsarmen zusammen 69 841 Mittagsportionen zur Verteilung. Die Unterhaltungskosten betrugen 9644 Zloty. Es wurden aufgebracht: Aus eigenen Mitteln 3214 Zloty, Sammlungen und Spenden 1772,70 Zloty und der Wojewodschaftsbeihilfe 4545 Zloty. Somit verblieb eine Restsumme von 112 Zloty. y.

Jugendliche Diebe vor Gericht

Sie stahlen alles Mögliche — Heitere Momente — Abgeurteilt

In den Monaten März bis Mai d. Js. wurden in Kattowitz und Umgegend eine Reihe Einbrüche und Diebstähle verübt. Den Tätern fielen größere Mengen Blei, Zinnplatten, ferner Kaninchen, Tauben, Eier, Butter, Tuchstoffe u. a. m., im Werte von insgesamt 3000 Zloty in die Hände. Die Polizei nahm anfangs in den Wohnungen der bekannten Einbrecher, bezw. Spitzbuben, Revisionen vor, welche jedoch ohne Erfolg waren. Durch einen Zufall gelang es, Ende des Monats Mai, auf der Straße einen gewissen Robert St. zu stellen, welcher verschiedene Zinn- und Bleiplatten bei sich führte. St. wurde arretiert und die Metallwaren beschlagnahmt, da diese wie später festgestellt worden ist, von Diebstählen herrührten. Bald darauf konnten weitere 5 Personen ermittelt werden. Nach Beendigung der Voruntersuchungen wurden zwei der Täter in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Vor der Strafkammer des Landgerichtes in Kattowitz hatten sich nunmehr alle 6 Personen, wegen Einbruchsdiebstahl und Hehlerei zu verantworten. Die Verhandlung ergab viel heitere Momente. Der Haupttäter war anfangs verstockt, so daß ihm der Richter erst allmählich das Geständnis abringen konnte, an den 5 Diebstählen beteiligt gewesen zu sein. Später wurde er aber gesprächiger und gab an, daß es sich in den fraglichen Fällen um gar keine Einbrüche, sondern lediglich um ganz gewöhnliche Diebstähle handelte. Denn überall, wo der St. hinlangte, öffnete sich sprichwörtlich Tür und Angel von allein. Rüttelte er an einer Mauer, so brach sie zusammen. Diese naiven Ausreden des Angeklagten riefen große Heiterkeit unter dem Publikum und den Mitangeklagten hervor. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden verurteilt: Robert St. zu 5 Monaten Gefängnis, der mitangeklagte August S. zu 1½ Monat, Viktor Ch. zu 14 Tagen Gefängnis. Wegen Hehlerei erhielten zwei weitere Angeklagte je 14 Tage Gefängnis. Mit Ausnahme des Robert St. wurde allen übrigen Verurteilten eine Bewährungsfrist gewährt. Ein weiterer Mitangeklagter mußte mangels genügender Beweise freigesprochen werden. y.

Kattowitz und Umgebung

Das Martyrium eines Kindes.

2 Monate Gefängnis für den grausamen Vater.

Ein bezeichnender Fall kam vor dem Landgericht in Kattowitz zur Verhandlung. Angeklagt waren wegen schwerer Mißhandlung eines 10jährigen Knaben der Vater des Kindes und zwar der Arbeiter Hugo K. aus Siemianowitz und dessen Schwägerin Marie K. Die Anzeige erfolgte durch die Nachbarsleute, bei denen das Kind eines Tages weinend und hungrig erschien. Der Junge krümmte sich vor Schmerzen und gab an, vom Vater und der Frau, die bei ihm wohnte, mit Stöcken in ärgster Weise geprügelt worden zu sein. Die Nachbarn überzeugten sich davon, welch' schwere, blutende Verletzungen der Knabe davongetragen hatte. Der Rücken wies überall blaue und schwarze Flecken auf.

Bei der gerichtlichen Vernehmung gaben die Zeugen an, daß das Kind oft schwer geprügelt worden ist. Man hatte mit dem bedauernswerten Jungen allgemein großes Mitleid, da er sehr vernachlässigt wurde. Es fehlte dem Knaben jede mütterliche Fürsorge. So kam es, daß er oft verkommen und schmutzig herumlief. Das Frühstück und die weiteren Mahlzeiten wurden dem Kinde unregelmäßig, mitunter auch gar nichts verabfolgt. Der Vater des Jungen gab vor Gericht an, den Sohn wegen einer hartnäckigen Lüge nur mit einem Riemen geschlagen zu haben. Die Art der Verletzungen strafte jedoch seine Worte Lügen. Die mitangeklagte Frauensperson bestritt den Jungen geschlagen zu haben. Das brächte sie überhaupt gar nicht fertig, da sie die Kinder sehr lieb hätte. Die Zeugen allerdings stellten diese Aussagen als nicht zutreffend hin.

Eigenartiger Weise machte der Knabe vor Gericht andere Aussagen, vermutlich darum, um aus Furcht vor weiterer Strafe, den Vater zu entlasten. Das Gericht machte sich über den eigentlichen Sachverhalt nach erfolgter Zeugenvernehmung schon das richtige Bild und diktierte dem grausamen Vater zwei Monate Gefängnis bei einer Strafaussetzung, für die Zeitdauer von 5 Jahren. Die Schwägerin des Angeklagten mußte mangels genügender Schuldbeweise freigesprochen werden.

Bedauerlicher Unglücksfall. In ihrer Wohnung auf der ulica Zielona wurde die F. im bewußtlosen Zustande aufgefunden. Es erfolgte ihre Ueberführung in das städtische Spital. Nach dem ärztlichen Gutachten soll Vergiftung vorliegen. y.

Eichenau. (Genosse Gatzek Franz tot.) Am Montag abend verschied infolge Herzschlag unser Genosse und eifrige Leser des Volkswille. Wir bitten alle Genossen und Genossinnen, an seiner Beerdigung teilzunehmen. Dieselbe findet Donnerstag statt.

Königshütte und Umgebung

Die Drachen steigen.

Jetzt kommt die Zeit, wo die Schuljugend, und auch zum Teil Erwachsene, ihre „Drachen" steigen lassen. Schon sieht man hier und da diese bunten papiernen Vögel hoch in der Luft. Große Freude herrscht bei den kleinen Aviatikern, wenn die „Luftschwimmer" turmhoch steigen und man sie nur noch als winzige Pünktchen sieht. So groß der Jubel auch bei den Kindern ist, so groß der Zorn bei den Besitzern der Gärten und Felder. Manche sind außer sich, da der „Drachenunfug" Schaden in der Flur anrichtet.

Somit ist es an der Zeit, die Eltern und Erziehungsberechtigten darauf hinzuweisen, daß sie für solche Schäden, die ihre Sprößlinge draußen anrichten, haftbar gemacht werden können. Aber nicht nur Flurschäden, auch Störungen in Fernsprech- und Telegraphenleitungen können verursacht werden. Und nach § 317 und 318 des Strafgesetzbuches wird derjenige schwer bestraft, der den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphen- oder Fernsprechanlage vorsätzlich oder fahrlässig verhindert oder gefährdet. Also Vorsicht, sonst winken Polizeiverordnung oder gar Strafgesetzbuch ganz bedrohlich!

Beurlaubt. Der Eisenbahnzahnarzt Dr. Gondzik hat bis zum 15. August einen Erholungsurlaub angetreten. Seine Vertretung hat für diese Zeit der Zahnarzt Dr. Sikora aus Bismarckhütte übernommen.

Unfall am Güterbahnhof. Der Eisenbahner Dudek stürzte am hiesigen Bahnhof beim Verladen von Gütern von einem Waggon herunter und erlitt innere und äußere Verletzungen, die seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machten.

Pensionszahlung. Am Freitag, den 25. Juli werden im Lohnbüro der Hüttenverwaltung an der ulica Ks. Skragi an die Invaliden der Königshütte die Renten zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis sind dem Knappschaftsältesten die Pensionskarten vorzulegen, die hierbei erhaltenen Lebensatteste sind von einer Behörde: Magistrat, Polizei, Standesamt usw. bescheinigen zu lassen. — Die Auszahlung an die Witwen und Waisen erfolgt erst am Freitag, den 31. Juli im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska 20.

Kündigungen und kein Ende. Wie wir erfahren, wurden gestern wegen Auftragsmangels in der Räderfabrik 35 Mann der Belegschaft Kündigungen zugestellt, desgleichen wurden im Preßwerk mehrere Kündigungen ausgesprochen. Und dieses trotz Sanacja und Federacja, die die Arbeiterschaft nach ihrem Programm ins gelobte Land führen wollten.

Um die Verhinderung der Entlassungen in der Königshütte. Infolge der weiteren Kündigungen in der Räderfabrik, Preßwerk der Werkstättenverwaltung, sowie der Königshütte, findet am Freitag, mittags 12 Uhr, beim Demobilmachungskommissar in Kattowitz eine Verhandlung mit diesem und dem Betriebsrat der obengenannten Verwaltungen statt. Von welchem Erfolg dieselbe begleitet sein wird, steht noch nicht fest.

Lastauto überfährt und tötet einen Knaben. Der 8 Jahre alte Knabe Gerhard Bonk von der ulica Karola Miarki 22 wurde gestern vormittag von einem Lastauto dre Mehlfirma Langrer auf der unteren ulica 3. Maja überfahren und auf der Stelle getötet. Wer an diesem Unglück die Schuld trägt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses gebracht.

Ein neues Schützenhaus. Der Königshütter Schützenverein besaß vor mehreren Jahrzehnten ein Schützenhaus an der heutigen ulica Styczynskiego, wo alljährlich der übliche Pfingstrummel abgehalten wurde. Infolge Ablauf des damaligen Pachtvertrages, sah sich der Schützenverein veranlaßt, nach einem anderen Platz Umschau zu halten. Man hatte Glück und erstand das dazu benötigte Gelände von einem Chorzower Besitzer, dicht am Fuße des Redenberges. Darauf wurde mit erheblichen Unkosten ein schönes Schützenheim nebst einem Schießstand erbaut, das schließlich infolge der damaligen Verhältnisse in anderen Besitz übergegangen ist und daselbst Restaurationsräume errichtet wurden. Schließlich gelangten diese durch Kauf in die Hände der Verwaltung der Skarboferme und die daraus ein Beamtenkasino errichten ließ. Wegen Unrentabilität ging das Kasino ein, worauf es ein Königshütter Rechtsanwalt käuflich erwarb und daraus eine Villa errichtete. Nachdem sich der frühere Schützenverein aufgelöst hatte, ruhte der Schießsport in Königshütte vollkommen, bis sich vor einiger Zeit ein neuer Verein gründete und heute eine ansehnliche Anzahl von Mitgliedern aufzuweisen hat. Dieser Verein beschloß nun, einen eigenen Schießstand zu erbauen und der bereits vor einigen Tagen in Angriff genommen wurde. Das neue Schützenhaus und der Schießstand wird auf dem Gelände längs des „Szyb Wandy" (früher Lochmannschacht) erbaut. Der neue Schießstand hat den besonderen Vorteil, indem die Deckung eine Naturwand sein wird, die seitlichen Wände werden aus Erdmassen aufgeschüttet und später mit Sträuchern bepflanzt. Die Länge des neuen Schießstandes wird 500 Meter betragen.

Boston

Roman von Upton Sinclair

72)

Der Zufall wollte, daß am Tage nach dem Verbrechen von South Braintree, als die ganze Gegend vor Entsetzen außer sich war, zu Mike Stewart ein Beamter des Einwanderungsamtes kam, der einen italienischen Anarchisten namens Coacci suchte, einen Schuharbeiter, der zur Deportation verurteilt und gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden war. Seine Frist war abgelaufen, aber er hatte sich nicht blicken lassen. Nun sollte der Beamte ihn verhaften, und er wandte sich, wie es üblich ist, an Mike um Unterstützung. Mike gab ihm also einen Mann mit, und sie suchten Coacci auf, der ein kleines Häuschen am Rande eines nahegelegenen Städtchens bewohnte.

Als sie ankamen, war der Schuhmacher gerade reisefertig; sein ovaler Blechkoffer stand bereit, der unvermeidliche grüne Regenschirm war auf den Deckel geschnallt. Es war auch noch ein zweiter Italiener da, ein Untermieter namens Boda. Coacci hatte wegen Krankheit seiner Frau um Aufschub gebeten. Aber seine Frau war gar nicht krank, und Coacci gab zu, daß es nur ein Vorwand gewesen sei; er habe noch ein paar Tage herausschlagen wollen, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Jetzt sei er zum Aufbruch bereit. Es war späte Nacht, und der Einwanderungsbeamte sagte, er solle doch bis morgen warten. Aber Coacci sagte nein, er wolle jetzt gleich gehen, damit er die Sache hinter sich habe. Seine Frau würde zu Verwandten ziehen; er habe bereits alles zusammengepackt und würde gerne am nächsten Tag den Dampfer in Neuyork erreichen.

Mike Stewart in seinem Büro hörte von der Sache und dachte nach. Es war Mitternacht, die Stunde der Gespenster. Sonderbar, daß ein Mensch so sehr darauf erpicht sein sollte, ein so großes und reiches Land wie Amerika so schnell zu verlassen! Dieser Coacci war ein Roter. Das Wochenblatt von Bridgewater veröffentlichte soeben eine Reihe von Artikeln, die aus dem Justizministerium stammten und der kleinstädtischen Bevölkerung von Amerika die Verbrechen schilderten, die das rote Pack in der ganzen Welt verübte. Mike grübelte. Und plötzlich ereignete sich ein Phänomen, das jeder Psychologe kennt: in seinem Gedächtnis tauchte plötzlich die Frau aus East Boston auf, die in der Kugel jenes Apparates das Verbrechen erblickt hatte! Da war ja das kleine, von Italienern bewohnte Häuschen am Rande einer kleinen Stadt! Blitzschnell war die ganze Geschichte da: Coacci war an dem Verbrechen von South Braintree beteiligt gewesen, und er wollte nur deshalb so rasch aus Amerika weg, weil er die sechzehntausend Dollars bei sich hatte!

Mit einem seiner Beamten ging Mike in Coaccis Haus, und dort fanden sie Boda, einen kleinen Menschen, dunkelhäutig, mit einem kurzen schwarzen Schnurrbart, freundlich, höflich und geschwätzig. Er sei Makkaronihändler, sagte er zu Mike. Sein Auto sei ein Overland, ein kleiner Wagen, befinde sich momentan in Reparatur. Ja, er besitze einen Rvolver, und er gab Mike die Waffe zur Untersuchung, — einen Coltrevolver. Nicht die leiseste Spur eines Verbrechens! Mike zog wieder ab, dachte noch eine Weile nach, telephonierte dann nach Neuyork und erfuhr, daß Coacci bereits nach Italien abgereist sei. Sie fanden einen Koffer, den er zurückgelassen hatte, öffneten ihn gewaltsam, fanden aber die gestohlenen Lohngelder nicht, sondern nur ein paar Stücke Sohlenleder: manche Schuharbeiter halten sich für berechtigt, bei ihrer Firma solche Abfälle „mitgehen" zu lassen, wenn sich gerade Gelegenheit dazu bietet.

Mike beschloß, Boda zu verhaften, doch das Haus war leer, Boda war verschwunden, und das schien der Polizei verdächtig. Sein kleiner Overlandwagen aber befand sich in Johnsons Garage in West Bridgewater. Johnson wurde aufgefordert, jeden, der etwa das Auto abholen würde, festzuhalten und sich so ein Anrecht auf eine Belohnung zu sichern.

Die Falle war gestellt. Und zwei Wochen später erschien ein Italiener namens Orciani auf einem Motorrad, in dessen Beiwagen Boda saß. Zu gleicher Zeit kamen mit der Straßenbahn zwei weitere Italiener, Sacco und Vanzetti. Alle vier waren Anarchisten, Mitglieder der Galleani-Gruppe. Sie hatten sich hier in Johnsons Garage verabredet, zu einem Zweck, der für die nächsten sieben Jahre das Thema heftiger Kontroversen war.

Sie gingen in Johnsons Haus. Der Wagen war zwar repariert, hatte aber kein Nummerschild für das neue Jahr, und Johnson gab ihnen den Rat, jetzt nicht mit ihm zu fahren. Er schwatzte mit ihnen, um sie festzuhalten, während seine Frau in ein Nachbarhaus lief und der Polizei telephonierte. Die vier Männer aber schöpften Verdacht und entfernten sich. Sacco und Vanzetti nahmen die Straßenbahn nach Brockton, und als sie den äußeren Teil der Stadt erreichten, kam ein Polizeibeamter in den Wagen, zog seinen Revolver und befahl: „Hände hoch!" Nun war für sie der Augenblick gekommen, die Waffen zu gebrauchen, die sie bei sich trugen, — und der Augenblick für Vanzetti, seine Drohung, daß er sich nicht lebendig ergeben würde, wahrzumachen. Aber ach, es war so, wie Alfonsina Brini prophezeit hatte; er wußte nicht mit einem Revolver umzugehen. Rasch kam ein zweiter Beamter hinzu, die Verhafteten wurden auf das Polizeirevier gebracht und in die Zellen gesperrt. Nachdem sie den Verbrecher hinter dem Gitter sicher hatten, kam einer der Polizisten an die Tür der Zelle und rief ihn an. Vanzetti kam gehorsam an die Tür und blickte durch die Gitterstäbe, worauf der Polizist ihm ins Gesicht spuckte.

Der Grund für diese Handlungsweise war ein Brief, der sich unter den Papieren in Vanzettis Tasche befand. Dieser Brief, von einem befreundeten Anarchisten geschrieben, bezog sich auf die gemeinen Handlungen eines bestimmten Pfaffen, den der Schreiber „ein Schwein" nannte. Der Polizist hatte nur seine Religion verteidigt, als er Vanzetti ins Gesicht spuckte, und ging dann weg, tief befriedigt in seiner katholischen Seele. Vanzetti wischte sich das Gesicht ab und setzte sich auf seine Pritsche. Ein kalter Schauder lief über seinen Rücken.

3.

Als Sacco und Vanzetti diese erste schreckliche Nacht in ihren getrennten Kerkern verbrachten, hatten sie beide den gleichen Gedanken. Noch keine drei Tage waren verstrichen, seit Genosse Salsedo sich aus dem Fenster gestürzt hatte — oder in die Tiefe geschleudert worden war. Würden sie sein Schicksal teilen? Eine Pflicht stand klar vor ihnen: nichts auszusagen, was andere Genossen belasten würde. Als sie verhört wurden, leugneten sie also, daß sie Boda kannten, leugneten, daß sie Orciani kannten, und als man sie fragte, wo sie gewesen seien und was sie gemacht hätten, erzählten sie lauter Lügen. Diese Lügen wurden mühelos entlarvt und bildeten das berühmte „Schuldbewußtsein", auf dem die Anklage sieben Jahre lang herumritt.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn wir schreiten Seit' an Seit'

Die Jugendkundgebung in Breslau — Die Kampfarmee von Morgen — Gruß der Internationale

Es war ein glückliches beginnen der schlesischen Bezirksleitung der ADGB., diesmal zur Eröffnung der Bergarbeitertagung die gewerkschaftliche Jugend, die Armee von morgen aufzurufen. Und sie kamen aus allen Winkeln Schlesiens oft viele Stunden zu Fuß, mit Lastwagen, und Tausende hatten sich vom kargen Lehrlings- oder Jugendarbeiterlohn unter Zurückstellung aller sonstigen geringen Nebenausgaben das Geld für die Bahnfahrt und den Aufenthalt in Breslau zusammengespart, hatten in den Jugendgruppen gewetteifert, wer wohl bis Breslau sich zum besten Sparkommissar ausgebildet hatte. Bereits Sonnabend nachmittag trafen die ersten Kolonnen ein, mit als erste auch die große Gruppe unserer oberschlesischen Jungkameraden. Abends füllten sie die großen Lunaparkfestsäle, um

in wenigen Stunden frohen Zusammensein die kameradschaftlichen Banden fester zu knüpfen.

Sonntag in aller Frühe klang Trommelwirbel und Marschmusik der in Breslau zur Kundgebung einziehenden Jugendgruppen durch die Stadt. Bald sah man sie in ihrer Wanderkleidung an allen Straßenecken auftauchen, singend und spielend zu einer Morgenveranstaltung ziehend. Mittags um 13 Uhr begann der Aufmarsch am Platze der Republik. Immer wieder trafen die Marschkolonnen mit ihren Fahnen und Wimpeln ein, staffelten sich in Abmarschkolonnen, nicht achtend des kleinen Häufleins des am Platzrand stehenden zeternden und schimpfenden Häuflein Kommunisten, die auch hier versuchten ihren Schmutzkübel über die Arbeiterbewegung auszugießen. Als der gewaltige Zug abmarschierte, blieben sie etwas beschämt zurück und trollten sich in entgegengesetzter Richtung davon, auch so bekundend, daß sie mit der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung nichts zu tun haben.

Die zehntausend Jugendlichen aber marschierten, die hellen Fanfarenstöße, Massenchor der Breslauer Arbeitersänger und zwangen auch den Spießbürger an die Straßenfront.

Tausende Arbeiterinnen und Arbeiter umsäumten die Marschstraßen, der Jugend freudig zujubelten.

Der Einmarsch in die Jahrhunderthalle bot ein prachtvolles Bild. In mustergültiger Ordnung marschierten sie auf, willig den Anordnungen der wenigen Führer folgend. Sie waren von allen Berufen da, vornauf die Jugend aus der Tiefe, aus dem Bergbau Nieder- und Oberschlesiens, dann ihre Brüder aus den Eisenbetrieben, aus den Fabriken, Lehrstuben und Bahnbetrieben waren sie gekommen, um in der überfüllten Jahrhunderthalle zu bekunden,

daß sie den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse fortsetzen wollen.

Fanfarenstöße, Massenchor der Breslauer Arbeitersänger, und Sprechchor der Jugend umrahmte die Ausführungen der Redner und als Fritz Husemann sagte: „Wir Alten grüßen Euch als das kämpfende und siegreiche Gewerkschaftsheer von Morgen", brauste ihm der Beifall der Jugend entgegen, die auch dem internationalen Bergarbeiterführer den gleichen Jubel entgegenbrachte. Auf den Festwiesen tummelten sich im Anschluß an die Kundgebung die tausende in fröhlichem Spiel. Aber bald mußten die ersten Kolonnen wieder abmarschieren, um rechtzeitig zurückzukommen in die Grube, Hütte und Werkstatt, in die Mietskasernen und das dunkle Dasein.

Aber sie nahmen von ihrer Kundgebung das Bild des Sonntags mit, der ihren Glauben an die Zukunft gestärkt und ihren Kampfeswillen gesteigert hat.

Und auch die Delegierten der Bergarbeiter-Generalversammlung und die Bergleute aus den schwarzen Revieren, die den Schluß des Umzuges bildeten denen aber in der Halle der Ehrenplatz eingeräumt war, werden in ihr hartes Kämpferdasein ein Stück von diesem Sonntag mitnehmen und weiter für die sozialistische Idee ringen in dem Bewußtsein, daß, wenn ihre Hände müde geworden sind, sie eine Generation finden, die das Werk fortsetzt.

Immer wieder das Messer. Gestern nachts gegen 13 Uhr kam es auf der ulica Gimnazjalna zwischen einem gewissen B. aus Königshütte und D. aus Bismarckhütte zu einer Schlägerei, in deren Verlauf D. dem B. einen Messerstich versetzte. Der Verletzte mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Siemianowitz

Silberne Hochzeit. Am kommenden Freitag begeht das Ehepaar Maurer Jarczyk, von der Seifertstraße, die silberne „Hochzeit". Jarczyk ist seit 15 Jahren Parteimitglied. Wir gratulieren.

Zahlen aus der Armenpflege. Vom Fonds für Armenunterstützung werden in der Gemeinde Siemianowitz zur Zeit unterhalten: 300 Hütten- und sonstige Betriebsinvaliden, 350 anderweitige Ortsarme, Witwen und Waisen, sowie 800 ausgesteuerte Arbeitslose oder vorübergehend Beschäftigte. Der Arbeitslosenfonds setzt sich zusammen aus Wojewodschaftszuwendungen und freiwilligen Spenden. Nach den Mitteilungen in der letzten Sitzung der Armenkommission sind die zur Verfügung stehenden Mittel sehr beschränkt, so daß mit einer außerordentlichen Unterstützung nur verhältnismäßig wenig Arme bedacht werden können. Eine ständige monatliche Beihilfe erhalten die erstgenannten 300 Hütten- und sonstige Werksinvaliden. Die restlichen Gesuchsteller werden je nach Bedürftigkeit bedacht. So erhält keine Unterstützung ein Bedürftiger über 30 Zloty Monatseinkommen, bei 2 Personen über 50 Zloty, 3 Personen über 60 Zloty, 4 Personen über 70 Zloty, 5 Personen über 80 Zloty und mehr wie 5 Personen bei über 100 Zloty Monatseinkommen. Die Entscheidung über Anträge in zweifelhaften Fällen entscheidet stets die zusammenberufene Armenkommission.

Durch einen Blumentopf schwer verletzt. Auf der Parkstraße fiel dem 13jährigen Schulmädchen L., aus der Höhe des 2. Stockes durch einen starken Windstoß verursacht, ein größerer Blumentopf auf den Kopf und schug ihr eine klaffende Wunde. Die Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Von der Leiter abgestürzt. Auf Sarahschacht fiel beim Spielen der 12jährige Kubitza von einer kurzen Leiter derartig unglücklich, daß er sich dabei den linken Unterarm brach. Er wurde ins Knappschaftslazarett geschafft.

Verunglückt. Auf Richterschächte verunglückte der Häuer Franz Jastrzembowski durch Steinkohlenfall. Er trug einen Bruch des rechten Fußes sowie Kopfverletzungen davon. Er wurde ins Knappschaftslazarett geschafft.

Vom Lunapark. Ein Unternehmen bemüht sich, den sog. Lunapark von der Hüttenverwaltung für mehrere Jahre pachtweise zu erwerben. Es ist geplant, mitten im Stadtinnern eine leicht erreichbare Erholungsstätte zu bilden, wie auch diese mit Restaurationsräumlichkeiten und mit einem Musikpavillon zu versehen.

Auswärtige Einbrecher gefaßt. Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Einbrecher, welche seinerzeit beim Studienassessor Zeigermann und Steiger Wrobel Einbrüche verübten und größere Geldbeträge mitgehen ließen, in Krakau zu stellen, und zwar einen gewissen Franczus und Finkelstein. Beide werden demnächst von Krakau für das Polizeigefängnis nach Kattowitz abgeholt. Bei F. ist noch ein größerer Geldbetrag und eine Uhr vorgefunden worden.

Myslowitz

Polnische Arbeiter wandern aus.

In Myslowitz sieht man polnische Arbeiter aus allen möglichen Gebietsteilen des polnischen Staates. Selbst aus den ganz entfernten östlichen Wojewodschaften kommen die Arbeiter haufenweise nach Myslowitz. Fast ein jeder Personenzug, gleichgültig, von welcher Richtung er kommen mag, wirft ganze Haufen Auswanderer in Myslowitz ab. Selbst die Züge, die von Kattowitz eintreffen, bringen Auswanderer. Sie kommen aus der Lodzer Wojewodschaft, über Herby-Lublinitz und landen mit ihren Holzkoffern und Säcken, wo sie ihre Habseligkeiten mitführen, in Myslowitz. Die meisten kommen aber aus der Richtung Sosnowice über Schoppinitz nach Myslowitz, andere schleppen ihre schweren Koffer auf dem Rücken und kommen zu Fuß von Sosnowice über Radocha. Galizien liefert selbstverständlich auch ein großes Kontingent von Auswanderern.

In der Auswandererzentrale pulsiert ein reges Leben. Jeden Augenblick werden neue Transporte von Auswanderern zusammengestellt und abgeschoben. Das ist eine reine Völkerwanderung aus dem Osten nach dem stark bevölkerten Westen. Es sind meistens männliche Auswanderer, vorwiegend junge Leute, die besten Arbeitskräfte, über welche Polen verfügt. Das kennzeichnet am besten die wirtschaftlichen Verhältnisse im polnischen Staat.

Frankreich saugt das ganze Menschenmaterial auf. Ein solches Arbeitsmaterial ist dort willkommen, weil die Leute willig und fleißig sind und sich mit einem bescheidenen Lohn zufriedengeben, auf jede Bequemlichkeit verzichten und sich wie das liebe Vieh behandeln lassen. In der letzten Zeit wurden durch die Auswandererzentrale Bergarbeiter nach Frankreich angeworben, aber man ging sehr vorsichtig zu Werke. Oberschlesier, insbesondere solche, die in Deutsch-Oberschlesien gearbeitet haben, wurden nicht angeworben. Auf aufgeklärte und organisierte Bergarbeiter reflektieren die französischen Kapitalisten nicht. Sie wollen Lohndrücker haben. Daher kein Wunder, daß dann in Frankreich zwischen dem einheimischen Arbeitern und den polnischen Einwanderern ein gespanntes Verhältnis herrscht.

Mann hat sich ihr erbarmt. Die Eisenbahnverwaltung der Station Myslowitz ist an die Verschönerungsarbeiten am Bahnhof herangetreten. Die Umzäunung der verschütteten Zugänge wird ausgebessert. Der blumengeschmückte Raum, der allerdings nur noch einem wilden Brennessel- und Unkrautfelde glich, wird gleichfalls erneuert, das Unkraut entfernt und der Platz mit frischen Blumen bepflanzt. Vielleicht, daß von nun an diesem Plätzchen, das doch zur Verschönerung des Gesamtbildes am Bahnhof dienen soll, mehr Pflege zubedacht wird, damit nicht in Kürze dortselbst eine Sammelstelle für allerlei Unkrautsorten entsteht wie dieses bis jetzt gewesen ist. —h.

Sommerfest der „Freien Sänger". Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr, veranstalten die Arbeiter-Sänger Myslowitz im Garten „Hotel Francuski", 2 Minuten vom Bahnhof entfernt, ein großangelegtes Sommerfest, verbunden mit Fahnenenthüllung der Sozialistischen Arbeiterjugend (D. S. J. P.). Mitwirkende sind: der Sängerbund, der Turnerbund, der Gau der Naturfreunde, der Bezirk der D. S. J. P., die Kinderfreunde, der „Bund für Arbeiterbildung". Alle Gewerkschaften, die D.-S. A. P. und Angehörige sind freundlichst eingeladen. Das Konzert wird ausgeführt von dem Mandolinenorchester „Echo"-Bismarckhütte, welches in einer Stärke von ca. 30 Mann auftreten wird. Die „Freien Sänger" treten in Bundesstärke auf. Im 1. Teil kommen Uthmannlieder, in Männer- und Gemischten Chören zu Gehör, der 2. Teil bringt schöne Volkslieder, Kinderbelustigungen, Preisschießen und andere Unterhaltungen. Eintritt 50 Groschen. Alle Gönner und Freunde der Freien Sängerbewegung sind nochmals herzlichst eingeladen. Bei Regenwetter findet die Veranstaltung im Saale des gleichen Lokals statt.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Verkehrsunfall.) Infolge Unvorsichtigte prallte der Radler R. Cipa aus Bismarckhüte mit einem Personenauto so heftig zusammen, daß er zu Boden geschleudert wurde und schwere Verletzungen am Kopf erlitt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen soll der Radler ein zu schnelles Tempo eingeschlagen haben. Der Verunglückte wurde in das nächste Spital geschafft. x.

Hohenlinde. (Immer wieder die alte Unvorsichtigkeit.) Dem Vinzent Rak wurde ein Herrenfahrrad Marke „Brennabor" Nr. 1 418 117, gestohlen. Schuld an dem Diebstahl trägt der Geschädigte, welcher das Rad vor einem Geschäft unbeaufsichtigt stehen ließ. Vor Ankauf wird gewarnt! x.

Neudorf. (Die Geduld der Arbeiter geht zu Ende.) Von Tag zu Tag kann festgestellt werden, daß die Schikanen von seiten der Kapitalisten und ihrer Antreiber gegenüber der Arbeiterklasse zunehmen. In der gegenwärtigen Wirtschaftskrise wollen sie aus den noch in Arbeit stehenden Arbeitern, Sklaven machen. Besonders groß sind die Schikanen einiger Beamten auf der Mordkiste „Hillebrandt" in Neudorf. Schon wegen des großen Unglücks auf dieser Grube dürften die Schikanen nicht vorkommen, wenn man an den Tag der Beerdigung der 16 Opfer gedenkt. Leider ist die Arbeiterfreundlichkeit nur am Beerdigungstage von etlichen Beamten gezeigt worden, indem sie einige Czysty hinter die Binde gegossen und dabei das Bergmannslied im angetrunkenen Zustande gegröhlt haben. Am nächsten Tag war alles wieder vergessen und die Schikanen wurden von neuem aufgenommen. Ein besonders großer Tyrann ist der Steiger Kroliczek, welcher den Bergmannsgruß scheinbar nicht kennt, denn anstatt dieses, sind seine ersten Worte in der Grube „Pieronie jedz" oder „wiela Wozekow, tyla feniczkow". Das bedeutet, mit einem Pfennig pro Kasten will er die Arbeiter bezahlen. Kroliczek, der die Sache ernst nimmt, hat auch tatsächlich Arbeiter unter dem Tarif bezahlt. Auf eine Anfrage, ob das der Lohn eines Bergarbeiters sein soll, reagierte Steiger Kroliczek nicht. Bei einem der Arbeiter war nun die Geduld zu Ende und ohne lange zu überlegen, streichelte er den Steiger mit seiner groben Bergmannshand mehrere Male am Kopfe. Als derselbe um Hilfe rief, kam sein Bruder, der auch als Beamter auf Hillebrandt ist, seinem bedrängten Bruder zu Hilfe. Nun entstand in der Grube eine Keilerei, denn dem Arbeiter kamen seine Kollegen zu Hilfe, für die es ein günstiger Moment war, sich für die Schikanen zu revanchieren. Der Arbeiter, der den Steiger angriff, wurde sofort entlassen, weil K. nur auf diese Weise zu seiner Gerechtigkeit zu kommen glaubte. Zu bemerken wäre, daß die Verwaltung zu diesem Fall die Polizei angerufen hat, aber gleich abberufen wurde, da es anläßlich ihrer Anwesenheit zu einem Aufruhr gekommen wäre. Die Erbitterung unter den Arbeitern gegen den „hochintelligenten" Steiger Kroliczek, ist eine derart große, daß hier nur ein friedlicher Ausgang zu vermerken wäre und zwar, daß die Entlassung von Kroliczek erfolgen müßte. Möge dieser Vorfall allen „Parobkis" zur Mahnung dienen, denn was heute dem K. geschah, kann morgen den anderen Antreibern passieren. Die Geduld hat auch bei den Gutmütigsten ein Ende. —a.

Schlesiengrube. (In das Gerichtsgefängnis eingeliefert.) Die Polizei arretierte den August Klus von hier und den Albert Bulik aus der Ortschaft Opol, welche beschuldigt werden, in die Wohnung des Kaufmanns Heinrich Sk. in Charlottenhof einen Einbruch verübt zu haben. Die Beiden wurden in das Gerichtsgefängnis in Königshütte eingeliefert. x.

Pleß und Umgebung

Sind Kirchensteuern pfändbar?

Von der Bradegrube wird uns geschrieben:

Vor zwei Monaten erschien im „Volkswille" ein Artikel, nach dem es angeblich nicht zulässig ist, die Kirchensteuer vom Lohn abzuziehen, und dies auf Grund der Stellungnahme des höchsten Tribunals in Warschau.

Der Betriebsrat der Bradegrube wollte von der Verwaltung wissen, wer die Pfändung erlassen hat. Die Antwort ist nach einem Monat zugegangen und lautet:

Nr. 1 L. 2215/30. Mittel-Lazisk, den 16. Juli 1930.

An den Betriebsrat der Bradegrube 1.
Laziska-Gorne.

Auf Ihre Anfrage vom 23. Juni cr. J.-Nr. 1 L. 2068/30 betreff. Abzug der Kirchensteuer bezw. Erledigung einiger Ernähreranträge teilen wir Ihnen mit, daß die Kirchensteuer von den betreff. Arbeitern der Bradegrube seitens des Magistrats Nikolai und der Gemeinde Ober-Lazisk auf Grund des Gesetzes vom 14. 4. 24, Dz. U. Sl. 17, Poz. 30, und auf Grund des Artikels 36 der Verordnung über das Verwaltungszwangsverfahren gepfändet wurden, so daß von einem unrechtmäßigen Abzug keine Rede ist.

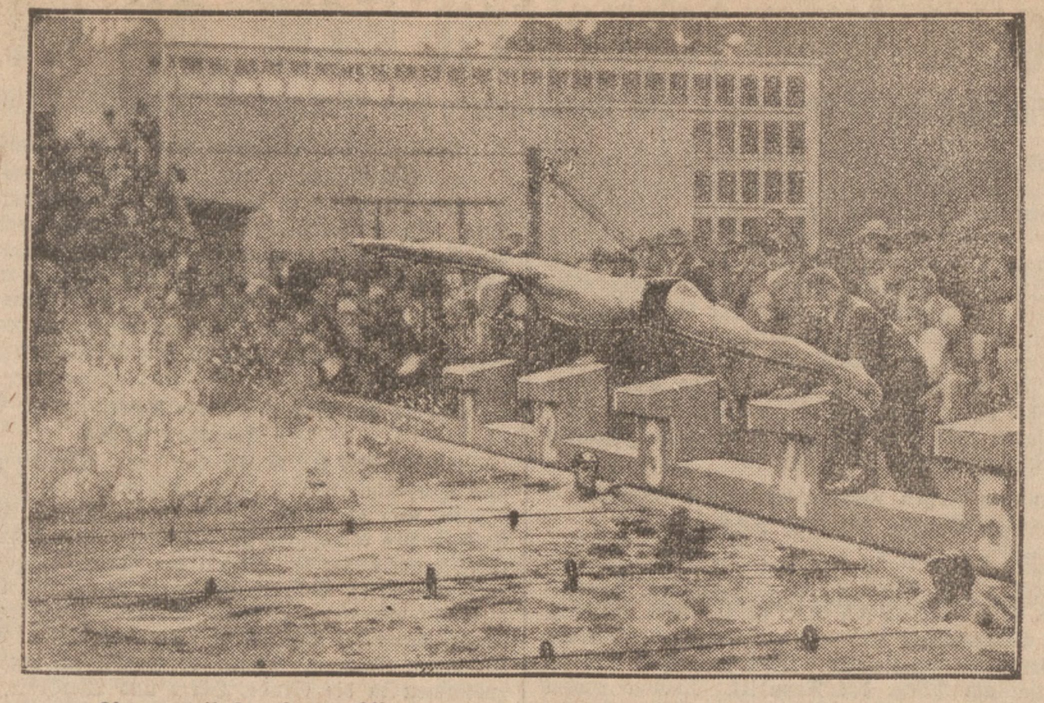
Die vorläufig zurückgestellten Ernähreranträge werden jetzt, nachdem die Ergänzung der Richtlinien erfolgt ist, erledigt werden. Berginspektion des Fürsten von Pleß.
gez. Dinter.

Soweit die Zuschrift. — Der Betriebsrat behält sich weitere Schritte vor.

Mittel- und Ober-Lazisk. (Aus der Parteibewegung). Am Sonntag veranstalteten die genannten Ortsvereine ihre Mitgliederversammlungen, die sich eines guten Besuches erfreuten. In beiden Versammlungen referierte Genosse Kowoll über die politische Lage und stellte ausführlich die Arbeit der sozialistischen Abgeordneten im Schlesischen Sejm dar, insbesondere das Verhalten der bürgerlichen Parteien zu den Anträgen der Sozialisten. Redner kam dann auch auf die Lage in ganz Polen zu sprechen und wies nach, daß die Situation ein vollkommenes Versagen der „Sanacja Moralna" bestätige. Man kann eben nicht mit Hochrufen auf Pilsudski die wirtschaftliche Lage bessern, sondern dazu gehöre eben die Zusammenarbeit des ganzen Volkes. Die Sozialisten erwarten ja auch nicht, daß durch die Zusammenarbeit im Centrolew etwa das Los der Arbeiterklasse gebessert werde. Aber zunächst muß eben die Demokratie gesichert werden. Leider seien die sozialistischen Kräfte noch zu schwach, um den Kampf gegen das Oberstenregime allein aufzunehmen und er als deutscher Sozialist würde die Zusammenarbeit mit dem Centrolew ablehnen. Da wir aber mit der P. P. S. einen Stück Weges zusammengehen, so sei es nicht unsere Aufgabe, sie deshalb zu bekämpfen, weil sie im Centrolew sitze und dort versuche, die Demokratie wieder zurückzugewinnen. Ein Zusammengehen der sozialistischen Massen mit den Kommunisten sei leider nicht möglich, da ihre Taktik sich in nichts von den bürgerlichen Parteien gegenüber den Sozialisten unterscheide und während sie nach der Einheitsfront rufen, zerstören sie in Wirklichkeit die Arbeiterklasse. Für die deutschen Sozialisten sei der Weg klar vorgezeichnet und sie haben auch Zeit zu warten. Oberste Aufgabe der deutschen Arbeiterschaft ist es, die Massen aufzuklären und sie der Organisation zuzuführen. Während in Ober-Lazisk die Genossen die Ausführungen des Referenten vollkommen teilten, erschienen in Mittel-Lazisk als Gäste eine Reihe ehemaliger Genossen, die schon während der Wahl zum Sejm offen als Kommunisten auftraten und deren Stimmzettel verteilten, aber nicht den Mut haben sich auch offen für Wieczorek auszusprechen. In der Diskussion wandten sie sich besonders gegen die Gewerkschaften, weil diese die Arbeiterklasse verraten haben. Im Schlußwort rechnete dann Genosse Kowoll mit diesen „Gästen" ab und betonte, daß ihm die Einheitsfront der Arbeiterklasse mehr bedeute, als nur die Kritik am Vergangenen ohne etwas Besseres in der Gegenwart zu schaffen. Faschismus und Kommunismus seien im gegenwärtigen Zustand eines und dasselbe, wie ja auch die Vorgänge in Italien und Rußland beweisen, wo man nicht etwa den Kampf gegen das Bürgertum führt, sondern in erster Linie gegen die Sozialisten. Nur eine geschlossene Front der Arbeiterklasse gegen das geschlossene Bürgertum könne zum Siege führen.

Tarnowitz und Umgebung

Buchwic. (Erschossen.) Am Sonntag wurde an der hiesigen Zollsperre der 35jährige Josef Marzec aus Nifka, Kreis Bendzin, beim Schmugeln erwischt. Auf dem Wege zur Grenzwachstelle versuchte der M. zu flüchten. Der Grenzwächter schoß nach ihm und traf den Fliehenden in die linke Lunge, was seinen daraufigen Tod zeitigte. Ob dies nötig war?



Vom Schwimmländerkampf Deutschland-Ungarn

der am 19. und 20. Juli in Dresden ausgetragen wurde, und mit dem überlegenen Siege der ungarischen Mannschaft endete: Der letzte Wechsel in der 4×100-Meter-Staffel, die dank dem glänzenden Schwimmen des Dr. Barany (im Sprunge) ebenfalls von Ungarn gewonnen wurde.

Was die „Roten Falken" erzählen

Neue Berichte aus der Kinderrepublik — Humor und Fröhlichkeit haben das Wort Wenn man wasserscheu ist — Interessante Erlebnisse — Der Dank der „Roten Falken"

Ein Tag im Zeltlager der Roten Falken.

Am dritten Tag wurden wir um ½7 Uhr geweckt. Schon frühzeitig rief uns unser Bürgermeister zur Gymnastik. Dann gingen wir gemeinsam an den Strand, uns zu waschen. Dort am Strand ist es sehr schön. Samariter sind auch geich zur Stelle, wenn einem ein Unglück passiert. Nachdem wir uns gebadet hatten, kehrten wir gemeinsam wieder ins Lager zurück. Zum Frühstück gab es sechs Schnitten Brot. Eine Doppelschnitte mit Leberwurst, eine mit Käse und eine mit Butter und eine Kelle Kaffee. Dieses Essen schmeckte mir vorzüglich, auch den anderen schmeckte es gut. Nachher machten wir in unserem Zelte Ordnung. Dann nahmen wir die Wolldecken und Strohsäcke und schüttelten das Stroh aus. So verlief die Zeit bis Mittag. Es gab Reis mit Pflaumen. Dieses Essen ging auch an. Dann hatten wir zwei Stunden Lagerruhe. Darauf beschäftigten wir uns mit Volkstänzen. Um 4 Uhr hatten wir Vesper. Es gab da eine Rosinensemmel und eine Kelle Milch. Das schmeckte allen am besten. Dann rief der Bürgermeister heraus, es war eine Feier zum Gedenken zweier Roten Falken, die gehofft hatten, mit ins Zeltlager zu kommen. Als wir an diesem Platze ankamen, spielte die Kapelle ein Trauerlied. Zuerst wurde eine Minute still geschwiegen und alle Fahnen auf Halbmast gezogen. Dann hielt ein Genosse eine Rede für die beiden zu Hause verstorbenen Falken. Man sah den Vater des verstorbenen Falken weinen und viele weinten mit ihm. Als der Genosse uns eine Minuten stillschweigen hieß, sanken alle Fahnen und Wimpel zu Boden. — Am Abend gingen wir zeitig schlafen, weil wir um ½2 Uhr zur Wache gehen mußten. Meine Freunde und ich machten Streifzüge durch die Dörfer. Dann traf uns der Lagerpräsident, der uns sagte, wir sollen zum Eingang des Lagers der Jungfalken gehen. Wir gingen hin und wachten dort. Da sahen wir einen hohen Strohhaufen. Wir liefen dort hin und setzten uns. Aber welch ein Schreck, wir schliefen ein und wachten erst gegen 7 Uhr auf, da wir um 4 Uhr nicht abgelöst wurden. Wir kamen an unser Zelt, als alle geweckt wurden.

Freundschaft. Gerhard Ossadnik.

Die Reiseerlebnisse der Breslauer Falken.

Der Sonderzug setzt sich schon in Bewegung, aber noch immer wird um die Fensterplätze gestritten. Die die Fensterplätze mit Ellenbogenpuffen und -stoßen besetzt haben, freuen sich und drücken sich in die Ecken, glücklich, daß sie dreizehn Stunden rausgucken können. Aber nach der ersten halben Stunde gibt es auch schon entzündete Augen, und andere stehen am Fenster. Da kommt einer auf den Gedanken, einen langen Faden herauszuhängen und ihn flattern zu lassen. In einer Viertelstunde hängt aus jedem Fenster eine Schnur oder etwas anderes. Eine Zeitlang dauert es, aber dann beginnt die Müdigkeit. Die ersten versuchen zu schlafen, und bald wird um die Schlafplätze gezankt.

Da denke ich, es muß doch ganz interessant sein, einmal durch den ganzen Zug zu gehen. Im nächsten Wagen sind Oberschlesier. Einige Mädels haben Lauten und Gitarren. Ein Bursche begleitet mit einer Geige. Aber sonst ist alles faul. Die Fahrt, die so schön werden sollte, wird langweilig. Da auf einmal ertönt der Ruf durch den Zug: „Es brennt, es brennt!" Alles stürzt an die Fenster. Tatsächlich, ein Waldbrand! Es bleibt nicht viel Zeit, den Brand anzusehen, denn der Zug rast mit 60 Kilometer-Stundengeschwindigkeit vorüber. Nach einer Zeit hörten wir, in Frankfurt gibt es Milch. Nun waren alle wieder frischer.

Der Zug hält. Frankfurt a. O. Ein Junge, der besonders hitzig ist, will sich oben am Fenster festhalten und — — — zieht die Notbremse! Der Zugführer erscheint und schimpft ganz fürchterlich. Ein Helfer will ihn beschwichtigen, aber der Mann sagt: „Das geht mich nichts an, das wird gemeldet und kostet 600 Mark."

Kommen wir hier richtig!?!

„So, nun kommt man mit. In diesem Hause wohnt ihr für zwei Tage. Ihr könnt doch wohl allein reingehen?"

„Selbstverständlich."

„Na, denn auch Freundschaft!"

„Freundschaft."

„So, Fritze, nun geh Du man zuerst rein."

„Nee, so dumm bin ich nicht!"

„Ach, all wieder mit deinem Quatsch. Denn mach ich eben die Tür auf."

„Guten Abend!"

„Guten Abend!"

„Kommen wir hier richtig?"

„Jawoll, kommt man rein!"

„Geh doch zu, Fritze!"

„Ach, laß dir doch Zeit!"

„So, nun setzt euch man hin. Ihr seid doch wohl hungrig?"

„Och, och — ne — ne — ne — nein!"

„Sagt doch die Wahrheit!"

„Ja, etwas Hunger haben wir doch!"

„So, na. Nun haut man rein in die Spiegeleier, wir gehen solange in die Stube."

„Na, Fritze, hau doch nich so rein, wie ausverschämt!"

„Ja, was, wenn ich Hunger habe!"

„Du bist doch richtig son Vielfraß Heute Abend im Bett werde ich dich mal kneifen. Na, lach doch nicht so laut!"

Beim Waschen.

Mit das Lustigste im ganzen Lager ist das Waschen. Frühmorgens nach der Gymnastik ziehen ganze Scharen mit dem Waschbeutel in der Hand der Waschgelegenheit zu. Dort beginnt das Spritzen auch fort. Denn ehe man seinen Kopf unters Wasser steckt, will man sich erst abkühlen. Aber das Lustigste ist doch das Waschen selber, und die Gespräche, die man dabei belauscht. So sagt z. B. ein wasserscheuer Jungfalke zu seiner Helferin: „Du, heute ist das Wasser aber kalt, da wasch ich mir nur die Hände und das Gesicht!" — „Nein, nein, mein Junge, wenn du dir nicht den Hals wäscht, muß ich es bei dir tun. Wenn du nicht haben willst, daß dich die anderen auslachen, dann tu es lieber selber." Der Junge, etwas zögernd: „Na, denn mach ich's."

Ein Mädel will sich nicht die Zähne putzen. Da sagen die anderen: „Was, das will ein Falke sein und hat Angst vor dem Zähneputzen!" — Ein anderes Mädel will sich nicht das Gesicht waschen, weil es Angst vor der Seife hat. Es wird aber genau so kuriert wie die anderen. —

Essen!

O, wie knurrt mir mein Magen. Gibt es denn noch kein Essen? Das kann ich bald nicht mehr aushalten. Was rumpelt da hinten denn? Ach, das Essen kommt ja schon! Muß schnell mal hin und sehen, was das für eine Suppe ist. — Schade, der Deckel ist noch drauf. Aber ich kann schon was Feines riechen. Nun weiß ich schon, es ist Makkaroni mit Backobst. Ich mag es ja gern, nur ich bekomme dann immer Bauchschmerzen und das kann schlimme Folgen haben. —

„Erne, geh los und hol man schon was!"

„Na, haste was gekriegt? Schnell, schnell, gib mir was in die Schüssel. — A, das schmeckt aber fein — gib mir noch einen Schlag zum Abgewöhnen!" —

Aber jetzt, was ist denn los mit mir, mein Bauch, mein Bauch! Oh, oh, oh, das halte ich nicht mehr aus! — Die verdammten Nudeln! Nein, nie werde ich wieder Nudeln essen!

Eine interessante Fahrt.

Genossin Janta berichtet: Gestern waren wir mit den Breslauer, Waldenburger und Hirschberger Kindern in Priwald. Da mußten wir mit dem kleinen Motorboot über die Trave fahren. Dort stand auch das Schulschiff „Deutschland". Da gab es etwas zu sehen und zu staunen. Gerade war es in Reparatur. Die Matrosen waren tüchtig bei der Arbeit. Hoch oben auf den Masten hatten sie diese zu verrichten.

Dann gingen wir durch einen herrlichen Wald, wo wir Rast hielten und unsere Vesperbrötchen verzehrten. Nun ging es weiter zum Flughafen. Dort sahen wir Wasserflugzeuge. Ihr könnt euch die Gesichter der Kinder vorstellen! Von da aus führte uns der Weg an den Strand. Da war eine kleine Zeltstadt der Kapitalisten aufgebaut, wo sie ihre faulen Knochen tüchtig besonnen und ausbaden können. Die Zelte sind mit allem Luxus ausgestattet. Als wir alles betrachtet hatten, hieß es ausziehen und ins Wasser! Im Sturm ging es hinein, in die herrlichen Fluten. Da gab es erst recht viel zu sehen; viele, viele verschiedene Muscheln und bunte Steine. Die Freude der Kinder war groß. Gleich ging es ans Sammeln für daheim. — Aber nicht nur totes, sondern auch lebendes Inventar der See fanden wir, viele Quallen. Das Zeug sieht aus wie ein gallertartiger Teller, nur verschieden gefärbt in lila, rosa und rot. So etwas hatten wir alle noch nie gesehen. Als es hieß, nach Hause, weil wir um 7 Uhr wieder im Lager sein müssen, da wollte keiner aufbrechen. Es war ein schöner Ausflug!

Trauer um Waldenburg in der Kinderrepublik.

Am Donnerstag kam eine Schreckenbotschaft in die Kinderrepublik. Vom „Lübecker Volksboten" wurde früh morgens telephoniert, daß in Waldenburg ein furchtbares Grubenunglück geschehen sei. Kurz darauf kam ein Telegramm von der Unterbezirksleitung Waldenburg, aus dem wir erfuhren, daß 70 Bergknappen tot geborgen, daß 63 noch lebend im Schacht eingeschlossen waren und daß Hilfe kaum möglich war. Lange, bevor der „Lübecker Volksbote" erschien, lasen die Roten Falken die Trauerbotschaft in der Lagerwandzeitung.

Unser erster Gedanke war: Was werden die Waldenburger dazu sagen? Sind etwa Väter und Brüder unserer Roten Falken unter den Toten? Unter den im Bergwerk Eingeschlossenen? — Ein Waldenburger Helfer kam bestürzt ins Geschäftszimmer gerannt und las die Telegramme. Kurz darauf kam er wieder und sagte erleichtert: „Gott sei Dank, es ist keiner dabei!" Aber das Unglück war auch so noch groß genug.

Der Gedanke, daß mehr als 100 Arbeiter ihr Leben lassen mußten, ja, daß sie im eingestürzten Schacht vergeblich auf Rettung hofften, ließ uns keine Ruhe. In mehreren Roten Falkendörfern wurden Trauerfeiern für die verstorbenen Arbeitsbrüder gemacht. Trauerwirbel klang wieder durchs Lager, Trauerweisen erschollen. Die Bürgermeister der Roten Falken gedachten in ehrenden Worten der verstorbenen Arbeitsbrüder. Aus Anlaß des schrecklichen Unglücks, das die Waldenburger Genossen betroffen, senkten die jungen Kinderrepublikaner ihre roten Fahnen.

Dank der Roten Falken an die Lübecker Arbeiterschaft.

Nochmals vielen Dank für unsere gute Bewirtung.

Werte Genossen, wir sind schon einige Tage in unserer Kinderrepublik. Wir haben eure gute Gastfreundschaft noch nicht vergessen und werden sie auch nie wieder vergessen. Wir können Euch nicht viel dafür geben, wir sind selbst Proletenkinder. Unsere Väter sind auch arbeitslos und wir müssen darunter leiden. Aber eins können wir Euch geben: Hoffnung auf eine bessere Zukunft; das sollt Ihr von uns haben. Wir wollen eine neue Welt erbauen. Kommt, bitte her, und besucht uns. Ihr werdet bei uns sehen, daß wir dazu fähig sind. Wir fühlen es, was es bedeutet, in einer Kinderrepublik zu leben!

(Weitere Berichte folgen!)

Sprachliche Gedanken

Von Max Wetzel.

Rede, und ich sage dir, wer du bist.

*

Zu gutem Deutsch gehört mehr als das Abc.

*

Der kleinste Beistrich beherrscht den größten Satz.

*

Anders schreiben ist leichter als anders lesen.

*

Du sollst Herr der Sprache sein, ohne sie zu versklaven.

*

Stilvolle Worte sind besser als wortevoller Stil.

*

Mit Fremdwörtern verdeckt man leicht mangelnde Kenntnis der Muttersprache.

*

Fremdsprachen wollen nicht nur gesprochen, sondern auch verstanden sein; der Eingebildete spricht oft „fremder" als der Ausgebildete.

*

Rede wenig und sage viel.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Irlands Präsident Cosgrave beglückwünscht Caracciola

zu seinem Siege in dem 482 Kilometer langen Automobilrennen um den „Großen Preis von Irland", den er als einziger deutscher Fahrer gegen beste internationale Klasse mit einer neuen Rekordleistung von 137.4 Stunden-Kilometern Durchschnittsgeschwindigkeit errang.

Vier Bohemiens machen eine Stadt

Das neuentdeckte Hoboken — „Weder Mädchen, Frau noch Witwe"

Hoboken bedeutet dem Neuyorker genau so viel wie dem Deutschen Kötzschenbroda oder Buxtehude. Ein komisches, jämmerliches, unmögliches Nest. Brauchte der Librettist einen Witz, so rückte er mit Hoboken heraus. Nun auf einmal ist die Reihe an Hoboken, Neuyork auszulachen. Denn Hoboken hat Karriere gemacht. Seit einigen Wochen pilgert Abend für Abend die Creme von Neuyork in tiefem Decoletee und befrackt mit der Fähre und mittels der unter dem Hudson gebauten Eisenbahn nach Hoboken, um die guten alten deutschen Wirtshäuser vollzupropfen, sich totzulachen über die dramatische Vorstellung eines kleinen Theaters und das Städtchen mit einem Goldregen zu überschütten. Das alles haben vier Bohemiens vollbracht.

Zu all dem gehört es, zu wissen, daß Hoboken gegenüber von Neuyork am anderen Ufer des Hudson liegt und eigentlich ebenso künstlich von Neuwork auseinandergehalten wird wie etwa Altona von Hamburg. Sonderbarerweise gehört es nicht nur nicht zur Stadt Neuyork, sondern sogar zu einem anderen Staate: New Jersey. Neben ihm wuchsen riesengroße und blühende Städte auf, und Hoboken blieb dabei, weiß Gott, irgendwie vergessen. Das Leben huschte daneben vorbei, und Hoboken blieb ländlich, friedlich, idyllisch.

In seinem Hafen ankern riesige Ozeandampfer. Auch dies läßt Hoboken kalt.

Seine Gäßchen blieben so altmodisch wie in einem gottverlassenen deutschen Fischerdorfe. Seine größtenteils deutschstämmige Einwohnerschaft formte sich ein etwas nach Europa schmeckendes Städtchen, das vom Tempo des amerikanischen Lebens unberührt blieb.

Dann aber zogen etwa vor einem Jahre die Bohemiens ein. Sie waren zu viert: Christopher Morley, der Schriftsteller, Cloen Throckmorton, der Maler, Harry W. Gribble, gleichfalls Maler, und Conrad Milliken, in seinen nüchternen Stunden Rechtsanwalt. Sie lernten sich in ihrem Club „Drei Stunden Mittagszeit" kennen und stellten eins schönen Tages erbittert fest, daß das amerikanische Drama sich in stetem Niedergang befände, und daß in den hundert Theatern des Broadway nur noch das Geld regiert. Nun folgte der sprichwörtliche Katzensprung: sie beschlossen, ein Theater aufzumachen.

Nach langem Suchen nach entsprechender Lokalität entdeckten sie in Hoboken eine Bude,

1880 aus einer baufälligen deutschen Bierschenke in ein „Theater" umgewandelt, wo sonnabendlich und sonntäglich zur Erbauung der braven Bürgersleute miserable Schmierevorstellungen gezeigt wurden. Es soll nicht verschwiegen werden, daß es die vier Bohemiens selbst hier ohne Geld nicht sehr weit gebracht hätten. Und da nun einmal das Geld unerläßlich war, wen hätten sie schon angepumpt bis zum Betrage von 5000 Dollar, wenn nicht Otto H. Kahn und Thomas W. Lamont, den Kompagnon Morgans. Die Truppe wurde organisiert, und eines schönen Septemberabends öffneten sich die Pforten zu „Alt-Heidelberg". Doch trotz des wohlwollenden Schulterklopfens der Neuyorker Kritiker interessierten sich für die Vorstellungen nur die schlichten Bürger Hobokens, die sich für ihre 75 Cent bis 1 Dollar erlauben konnten, die Vorstellungen in Hemdsärmeln zu genießen. Selbst ihr Interesse nahm aber rapide ab, und die vier Bohemiens rasten schnurstracks dem Konkurs entgegen. Sie hatten schon 35 000 Dollar Schulden und wollte unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte mit einem neuen Stück ihr Heil versuchen.

Und da geschah das Wunder. Sie entdeckten ein Stück, vielmehr das Stück, und waren gerettet. Es war ein altes amerikanisches Melodrama:

„Weder Mädchen, Frau noch Witwe".

Einst haben London und Neuyork viel über das Schicksal seiner Eliza geweint. Heute vergießt Neuyork wieder mal Tränen darüber, aber vor Lachen. Das Stück wird in der Manier der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit Originalkostümen und -kulissen jener Zeit, gespielt, mit albernen, sentimentalen Balladen gespickt und mit solchen Dialogen des Helden und der Heldin, daß die heutigen Zuschauer sich vor Lachen die Seiten halten müssen. Bereits am Tage nach der Premiere wußte ganz Neuyork: das Stück muß man gesehen haben.

So wurde das Unternehmen der Bohemiens die größte Sensation der Saison. Die Theaterdirektion bekommt durch die Post Tag für Tag etwa 2 500 Billettbestellungen, da eine telephonische Bestellung ans Unmögliche grenzt. Ein neugieriges Telephonfräulein nahm sich die Mühe, eine Stunde der Verkehrszählung zu opfern, und stellte hierbei fest, daß nicht weniger als 1800 Personen stündlich versucht haben, die Theaterkasse zu erreichen. Das Theater ist auf sechs Monate im voraus bereits ausverkauft. Das Angebot einer Agentur, den Alleinverkauf der Eintrittskarten zu erwerben, wurde wegen der „Geringfügigkeit" der Summe von 50 000 Dollar abgelehnt. Denn nach vorsichtiger Berechnung brauchen sich die Unternehmer zumindest zwei Jahre lang wegen der Zugkraft des Stückes keine Sorgen zu machen.

Zugleich mit dem Stücke wurde auch Hoboken selbst entdeckt.

Der Zuschauerraum des Theaters umfaßt kaum 750 Plätze. Dennoch pilgern zumindest 10 000 Neuyorker allabendlich nach Hoboken und füllen die deutschen Wirtshäuser, die — Prohibition hin, Prohibition her! — ihren Gästen veritables Bier, ausgezeichneten Wein und nicht minder gute Kost bieten. Die Wirte sind noch heute vor Erstaunen kaum zur Besinnung gekommen. Sie verstehen die Sache nicht recht. Immerhin erweitern sie instinktiv ihre Lokalitäten, und aus Dankbarkeit ließen sie das Theater der vier Bohemiens neu anstreichen und die Einrichtung auffrischen. Umsomehr, als das Wappen des Theaters — drei Sanduhren („Drei Stunden Mittagszeit") und ein Krügl Bier — auch das ihrige sein könnte.

Nun kann sich Hoboken dank den vier Bohemiens für die Lächerlichkeit revanchieren, der man es so oft ausgesetzt hatte. In den Restaurants steigen die Preise immer höher und höher; in den Gasthäusern kostet ein Zimmer schon fast eben soviel wie im Savoy-Plaza; auf den Gassen bieten Scheinmatrosen ihre Waren feil, die sie „soeben aus fernen Ländern eingeschmuggelt haben"; und Herr Gustav Bach, der Bürgermeister, gründete vor kurzem eine Handelskammer, die ihm nur unerläßlich erschien. — Bis jetzt hat Neuyork die ganze Welt genasführt. Nun ist die Reihe an Neuyork — von Hoboken, dem amerikanischen Kötzschenbroda, gefoppt zu werden, daß Hoboken sehr bald ein kleiner Broadway wird und auch die vier Bohemiens aufhören werden, Bohemiens zu sein. Weil sie schon auf dem Wege nach den Millionen sind... und wer hat schon Millionär-Bohemiens gesehen!...

Nikolas Aranyosi.



Wiesbadens Geschenk an Hindenburg

das dem Reichspräsidenten bei seinem jetzigen Besuch der befreiten Stadt überreicht wurde: Ein Becher aus Bergkristall mit den Wappenschildern des Reiches und der Stadt und dem Schriftband „Dem Reichspräsidenten im Jahre der Befreiung 1930 — die Stadt Wiesbaden."

Wie Götter entstehen

Der Götterglaube hat verschiedene Wurzeln. Die geringe Naturerkenntnis früher Zeiten machte unerkannte Naturerscheinungen und Naturkräfte zu übermenschlichen Wesen oder sah diese hinter ihnen als Erreger und Beweger. Auf diese Weise wurden zum Beispiel die Gestirne im Glauben der Menschheit zu Gottheiten; Gottheiten bewirkten nach dieser Anschauung auch die Erscheinungen der Vegetationen; in Wasser, Feuer, Luft und Erde vermutete man übermenschliche, menschenähnliche Persönlichkeiten.

Aber auch auf geschichtliche Tatsachen geht hin und wieder ein Götterglaube zurück: um dem eigenem Stamm oder Volk erhöhte Bedeutung zu geben und sie an ein ewiges geschichtliches Leben zu binden, verliehen die Menschen den großen Persönlichkeiten der Vorzeit häufig göttlichen Charakter. So entstammten die Gründe der griechischen Stadtstaaten, des Römischen Reiches, der großen deutschen Volksstämme der Sage nach göttlichem Geschlecht.

Eine besondere Art der Gottheiten sind die Heilande oder Erlösergottheiten, die in allen höheren Religionen eine Rolle spielen und deren bekanntester der jüdisch-christliche Heiland Jesus Christus ist. Der Beweis, daß Jesus eine geschichtliche Persönlichkeit gewesen sei, ist in wissenschaftlicher Weise nicht zu erbringen, aber es gibt Fälle, in denen irgendwie bedeutsame Menschen nach unheimlich kurzer Zeit zu solchen sagenhaften „mythischen" Persönlichkeiten werden. Das kommt bis auf den heutigen Tag vor.

Ein besonders interessantes Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit ist der „blonde Inka von Paukartambo", von dem heute auf der Andenhochebene in Südamerika die Erinnerung der Bergindianer spricht. Ja, es gibt noch alte Männer und Frauen, die ihn gekannt haben.

Seine Geschichte ist folgende: Ein deutscher Auswanderer namens Karl Lamp, kam vor etwa 60 Jahren nach der Westküste Südamerikas, wanderte die Kordillere hinauf und gelangte endlich in den nur von Indios bewohnten Bezirk von Paukartambo. Er stellte sich alsbald anders zu den Indios als die übrigen Weißen, die die eingeborene Bevölkerung als Gegenstand der Ausbeutung ansehen und keine Gemeinschaft mit ihr halten. Karl Lamp teilte das gesamte Leben der bäuerlichen Hochgebirgsbewohner. Er arbeitete gemeinsam mit ihnen, wohnte bei ihnen, feierte ihre Feste mit und erwarb rasch eine genaue Kenntnis ihres Wesens, ihre Sprache und ihre Anschauung.

Da er ein stattlicher, blonder Mann von gutem Verstand und gewinnendem Wesen war, dauerte es nicht lange, bis ihn die Indios seiner Dorfgemeinde zu ihrem Vormann bei der Arbeit machten. Besonders zugetan waren ihm die indianischen Frauen, die in der großen Mehrzahl dem Verkehr mit weißen Männern ohnehin geneigt sind. Karl Lamp führte offiziell die Vielehe des Dorfhäuptlings ein, und bald bevölkerte sich der Bezirk von Paukartambo mit seinen Kindern, die vorzugsweise von weißer Hautfarbe waren.

Von den alten Indios lernte der deutsche Kolonist die Geheimnisse ihrer Religion, bald gehorchte ihm die gesamte eingeborene Bevölkerung in den Höchtälern des Mupacho und Pinipini; sie erwies ihm die Ehren eines „Inka", d. h. eines Sohnes der Sonne und ihres Herrschers.

Aehnlich wie Jesus Christus, der Sohn des jüdischen Stammesgottes Jahwa, wurde nun Karl Lamp für das Bewußtsein der Indios zum Heiland, das heißt zum Rächer der unterdrückten Rasse und erhofften Wiederhersteller des alten Reiches der Inkas.

Karl Lamp beschloß, sich des fanatischen Vertrauens der Eingeborenen zu bedienen, um seinem alten Vaterlande eine Kolonie zu schaffen. Immer weiter dehnte er daher seinen Einfluß aus; wie man sagt, besaß er auch das Geheimnis des vor den Spaniern verborgenen „Schatzes der Inkas"; er verfügte über zwanzigtausend bewaffnete Indianer und träumte von einem indianischen Kaisertum unter der Schutzherrschaft des Deutschen Reiches.

Ende der siebziger Jahre faßte er den Entschluß, nach Europa zu gehen und mit Bismarck wegen der Abgabe von Kriegsmaterial und der Uebernahme des Protektorats zu verhandeln. Zur Durchführung seiner weitreichenden Pläne bedurfte er moderne Waffen, über deren heimliche Einfuhr er bereits feste Pläne hatte.

Die Indios ließen ihn ungern ziehen. Ihre Ahnung, daß er großen Gefahren entgegengehe, war berechtigt. Denn man hat seit der Abreise Karl Lamps aus jenen Andentälern nichts mehr von ihm gehört. Er verschwand spurlos. Man will wissen, er sei auf der Reise auf geheimnisvolle Weise ermordet worden.

Sein Verschwinden aber trug besonders viel dazu bei, daß er später im Glauben der Indios als mythische Persönlichkeit lebte. Noch heute erzählt man an den Herdfeuern von Paukartambo von dem Vako Inka, vom Blonden Inka.

Wird er (wie auch von dem christlichen Heiland Jesus erwartet wird) wiederkehren, sein Werk zu vollenden und das große Inkareich wiederherstellen?

Die Indios des Hochanden hoffen es. G. H. N.

1954 Handbewegungen beim Geschirrwaschen

Aber die Hälfte könnte erspart werden. — Eine Amerikanerin hat es ausgerechnet.

Die Reinigung des in einer amerikanischen Familie benutzten Geschirrs erfordert, wenn die Arbeit nach dem üblichen, in amerikanischen Haushaltungen gebräuchlichen Verfahren ausgeführt wird, täglich eine Zeit von 38 Minuten und 8 Sekunden, und die Zahl der zu der Arbeit erforderlichen Bewegungen beträgt genau 1954. Die Berechnung wurde von Mary K. Heiner und N. M. Venner von der Universität Chikago auf Grund von Studien aufgestellt, die den Zweck verfolgen, dem Wort „Zeit ist Geld" auch im amerikanischen Haushalt zu seinem Recht zu verhelfen. „Wenn man dabei wissenschaftliche Methoden befolgen wollte", schreiben die beiden Professoren in einer Fachzeitschrift, „so könnte man die Zeit des täglichen Geschäfts des Aufwaschens auf 22 Minuten und 58 Sekunden herabdrücken. Dabei würde an Energie eine Kraftvergeudung von 950 Bewegungen erspart werden. Das zur Zeit in Amerika übliche Verfahren des Aufwaschens umfaßt die Säuberung von den Speiseresten und die Aufstapelung des Geschirrs auf dem Aufwaschtisch, das Abwaschen mit der Hand, das nach jeder Mahlzeit erfolgt, sowie das Trocknen mit einem Wischtuch. Um den Zeit- und Energieaufwand des Abwaschens auf ein Minimum herabzumindern, müßte die Hausfrau den festen Willen aufbringen, mit den traditionellen Methoden zu brechen. Das Geschirr, das bei den drei Mahlzeiten gebraucht wird, müßte gleichzeitig, und zwar am besten nach dem Morgenfrühstück, abgewaschen werden. Das Geschirr müßte fernerhin in der Luft getrocknet, statt, wie heute üblich, mit einem Tuch trockengerieben werden. Bis zur Waschzeit wäre das Geschirr auf dem Abwaschtisch aufzustapeln, um dann auf einmal gewaschen zu werden. Man würde dabei eine Zeit von drei Minuten und 22 Sekunden einsparen.



Schweres Erdbeben in Spanien

Die südspanische Stadt Montilla, wurde dieser Tage von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das zahlreiche Häuser in Trümmer legte. Viele Personen erlitten Verletzungen.

Hoover über die Bedeutung des Londoner Flottenvertrages

Neuyork. Präsident Hoover hat vor der Unterzeichnung des Londoner Flottenvertrages, die am Dienstag nachmittag stattfindet, eine Erklärung veröffentlicht, in der er die große Bedeutung des Londoner Flottenvertrages für die Sicherheit des Weltfriedens hervorhebt. Er betont, die Unterschrift Amerikas beweise, daß das Land keinerlei imperialistische Ziele verfolge, keine aggressive Politik betreibe und keineswegs an die Unterdrückung anderer Völker denke. Der Flottenvertrag bilde die Grundlage weiterer Abrüstung und stelle den Glauben der Völker an den gegenseitigen guten Willen wieder her, so daß das Wettrüsten ausgeschaltet werde. Trotzdem gewährleiste der Vertrag auch die Sicherheit der Vereinigten Staaten.

Das Pariser Tonfilmabkommen unterzeichnet

Paris. Die Vertreter der deutschen und amerikanischen Elektro- und Film-Industrie haben als Abschluß ihrer Verhandlungen in Paris ein Abkommen über den Austausch der Patentrechte der ganzen Welt unterzeichnet. Durch die Abmachungen wird es den Herstellern von Filmen aller Länder ermöglicht, Lizenzen für die Herstellung von Filmstreifen aus allen Ländern der Welt unter deutschen und amerikanischen Patenten zu erhalten. Für die deutschen Fabriken kommen folgende Länder als Absatzgebiet in Frage: Deutschland, Danzig, Saargebiet, Memelland, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Tschechoslowakei, Holland, Holländisch-Indien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Südslawien, Rumänien und Bulgarien. Deutscherseits wurde das Abkommen von der AEG, Siemens u. Halske und der Tobis unterzeichnet.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,05: Mittagskonzert. 15,50: Aus Warschau. 16,35: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,30: Literarischer Vortrag. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,35: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 24. Juli: 16: Stunde mit Büchern. 17,30: Konzert. Besuch aus Leschwitz. 18: Zehn Minuten Sport für den Laien. 18,15: Der Fremdenführer der Welt. 18,40: Der sittliche Wille — die sittliche Tat. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Opernquerschnitt auf Schallplatten. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Aus Berlin: Wovon man spricht. 20,30: Im Jupiterlicht. 21,15: Das Koschatquartett singt. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus dem „Haus Metropol" Hindenburg. Konzert- und Tanzmusik. 24: Funkstille.



Goyas Meisterwerke auf Briefmarken

Spanien hat eine Serie von Briefmarken herausgegeben, die Nachbildungen einer Reihe von Werken Goyas — des größten spanischen Malers der neueren Zeit — tragen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Das Erscheinen aller Vertreter der einzelnen Kulturvereine sehr erwünscht.

Versammlungskalender

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 23. Juli 1930: Spiele auf dem Sportplatze.
Donnerstag, den 24. Juli 1930: Probe.
Freitag, den 25. Juli 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 26. Juli 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 27. Juli 1930: Wochenendkursus in Jamnatal. Jugend-Fahrt.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 27. Juli, vorm. 9½ Uhr, findet bei Freitel, ulica Krakowska, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Referent, Kollege Buchwald.

Bismarckhütte. (Gewerkschaftskartell.) Am Sonntag, den 27. Juli, vorm. 9 Uhr, findet bei Brzezina, ul. Kalina, eine Versammlung des Kartells der „Freien Richtungen" statt. Die Vereine haben Ihre Delegierten zu der Versammlung zu entsenden.

Schwientochlowitz. (D. S. A. P. und P. P. S.) Am Dienstag, den 29. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im Pawlaschen Lokal Langestraße eine öffentliche Versammlung statt, zu der alle Genossinnen, Genossen, Freunde und Gewerkschaftler eingeladen werden. Deutsche und polnische Referenten zur Stelle.

Königshütte. (Ortsausschußsitzung.) Am Sonntag, den 27. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Die Delegierten werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Im Verhinderungsfalle ist der Ersatzmann zu bestellen.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 25. Juli, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ul. 3-go Maja eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. (Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Mittwoch, den 23. Juli, vormittags 9 Uhr, findet im Volkshause eine Arbeitslosenversammlung der Mitglieder der Freien Gewerkschaften statt. Zutritt wird nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gewährt.

Bielschowitz. (Arbeitslosenversammlung.) Am Donnerstag, den 24. d. Mts., nachmittags um 5 Uhr, findet im Saale bei Werzkow eine Versammlung der Arbeitslosen und Kurzarbeiter statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen, ist vollzähliges Erscheinen der Arbeitslosen und Kurzarbeiter unbedingt notwendig.

Das unparteiische Arbeitslosenkomitee.

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.

Kostuchna. (Sozialistische Jugend.) Am Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr, findet die Monatsversammlung der D. S. J. P. statt. Bitte um vollzähliges Erscheinen, da wichtige Punkte zu besprechen sind.



„Aber, Kapitän — wie wollen Sie denn braun werden, wenn Sie immer im Schatten sitzen?" (Life.)